

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 166 (1998)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mutter unserer Bedürfnisse

Ad obtinendam Domini misericordiam,
fratres dilectissimi,
tota mentis nostre dirigatur oratio,
et unite uoluntatis societate
uel uotis ad Deum
a quo audiri cupimus
exclamemus:

ut Ecclesia Catholica
utilitatumstrarum
mater atque uirtutum,
ita omnium desideria
in suo amore contineat,
ut omnibus bene desiderata dispenset...

Sit in languentibus medica,
in penitentibus absoluta:
in errantibus clemens,
in egentibus diues,
in pauperibus humilis,
in diuitibus liberalis.
Sicque bonis omnibus repleatur,
ut in nobis potens facta
pro nobis,
et redimat quos requirit,
et custodiat quos redemit.

Geliebte Brüder,
die Barmherzigkeit des Herrn
zu erlangen,
darauf richte sich
unser ganzes Gebet und,
verbunden durch die Gemeinschaft
unseres Wollens,
lasst uns besonders durch
unser Gebet Gott anrufen,
von dem wir gehört zu werden wünschen.

Die katholische Kirche,
die Mutter unserer Bedürfnisse
und Tugenden,
bewahre so die Wünsche aller
in ihrer Liebe,
dass sie allen ihre guten Wünsche
ihren Kräften angemessen
erfülle...

Für die Kraftlosen sei sie Ärztin,
in den Büssenden sei sie von
den Sünden losgesprochen.
Den Irrenden sei sie gnädig,
den Bedürftigen gegenüber reich,
in den Armen demütig,
in den Reichen freigebig.
Und so werde sie mit
allen Gütern erfüllt,
damit sie in uns
stark werde für uns.
Sie nehme an, welche sie findet,
und behüte, welche sie
wieder gefunden hat.

Die Kirche als Mutter ist das Thema in vielen altspanischen Gebeten. Öfters wird sie in ihrer Mutterschaft im Sakrament der Taufe dargestellt. Wie eine Mutter Kinder gebiert, so gebiert die Mater Ecclesia für Christus Kinder für das ewige Leben. Die Vorstellung von der Kirche als «Mutter» ist uns heute fremd geworden. Die Christen verstehen sich als mündige Glieder des Volkes Gottes. Kirche als «Mutter» schafft sogleich Assoziationen zu Lehramt, Autorität, Hierarchie. Ob nicht in unserem Text vielleicht ein anderes Verständnis aufscheint? Gehen wir auf die Aussagen, deren lateinische Prägnanz in der Übersetzung beibehalten wurde, näher ein:

Mutter unserer Bedürfnisse

Das Kirchenbild eines altspanischen Gebets wird erschlossen von Anton Thaler **581**

Solidarität und Jubeljahr

Von der Pressekonferenz der Schweizer Bischofskonferenz berichtet Rolf Weibel **582**

Feindschaft

29. Sonntag im Jahreskreis: Ex 17,8–16 Thomas Staubli **583**

Berichte

585

«Geschichte des Christentums»

An ein Meisterwerk der Geschichtsschreibung erinnert Nestor Werlen **588**

Amtlicher Teil

589

Schweizer Kirchenschätze

Notre-Dame de la Maigrange, Freiburg: Kelch (Nicolas Raemy, gegen 1660)



In diesem Gebet zur *Eröffnung der Messe am 4. Wochentag*¹ findet sich eine einmalige und einzigartige Aussage: Die Kirche ist «*Mutter unserer Bedürfnisse*»: Damit ist alles gesagt, was die Kirche in ihren Amtsträgern und Laien an sozialer Hilfe, Werken der Liebe, Glaubensunterweisung, Bildung, Krankenseelsorge und -betreuung und allgemeiner Seelsorge tut. Der ganze Mensch mit allen seinen seelischen und leiblichen Bedürfnissen ist hier gemeint.

Für die Kraftlosen sei sie Ärztin: Es gehört zum Mutter-Sein der Kirche, sich für die leiblich und psychisch Kranken und für die Notleidenden einzusetzen. «Ärztin» ist sie in den Ordensfrauen, -brüdern und in den Laien, die den Beruf des Arztes oder der Krankenpflege ausüben und sich in Alters- und Pflegeheimen um die älteren Menschen kümmern. «Ärztin» ist sie nicht zuletzt auch in der Spendung der Krankensakramente.

In den Büssenden sei sie von den Sünden losgesprochen: Die Kirche ist heilig und sündig zugleich. Wenn die Sünder Busse tun und ihre Sünden bekennen (sündige Kirche), wird ihnen die Lossprechung durch die (heilige) Kirche im Auftrag Christi zugesprochen. So kommt im Bussakrament zugleich die Heiligkeit und Sündhaftigkeit der Kirche ans Licht. Der Dienst der Kirche an den durch die Sünde kranken Gliedern ist letztlich nicht von ihrer Sorge um das leib-seelische Heil zu trennen. Wenn sie auf Jesus schaut, der dem Gelähmten zuerst die Sünden vergibt und ihn erst dann heilt (vgl. Mt 9,2–6), muss die Sorge um die Sünder und Büssenden erste Priorität haben.

Den Irrenden sei sie gnädig: In der altspanischen Liturgie begegnen wir vielen Wiederversöhnungsriten für Christen, die sich von der Kirche getrennt haben. Wenn die Kirche ihnen gegenüber Gnade erweist und sie wieder in ihre Communio aufnimmt, handelt sie nach dem Vorbild Christi und der frühen Kirche. Leider tat sie es im Lauf der Kirchengeschichte zu wenig, sonst wäre es nicht zur Inquisition und zu den langwierigen Spaltungen der Christenheit gekommen.

Den Bedürftigen gegenüber sei sie reich, in den Armen demütig und in den Reichen freigebig: Die Kirche als «Mutter unserer Bedürfnisse» soll den Bedürftigen gegenüber freigebig sein und von ihren materiellen Reichtümern grosszügig austeilen. Sie kann sich dabei nicht nur auf ihre wohlhabenden Glieder verlassen, sondern ist auch als Institution gefordert. So ist beispielsweise die Hilfe zur Selbsthilfe (z. B. Fastenopfer) auch Sache einer Kirchgemeinde. Sie selbst soll für die Armen Partei nehmen, ja selbst auch Kirche der Armen sein. Gerade so erweist sie ihre Stärke, die sich konkret in den einzelnen Gliedern manifestiert, die sich in den verschiedenen seelsorgerlichen und sozial-karitativen Bereichen für andere einsetzen.

Die Schlussbitte weist nochmals auf das Mutter-Sein der Kirche hin. Sie hat sich vor allem um die Irrenden, Fernstehenden und Getrennten zu kümmern. Wie der Gute Hirt soll sie den Verlorenen nachgehen und sie aufsuchen. In ihrer mütterlichen Obhut sollen alle, die sie wieder gefunden hat, geborgen sein. Mehr denn je treten Menschen aus der Kirche aus. Sie dürfen dennoch nicht aufgegeben werden. Die Kirche muss immer bereit sein, sie wieder aufzunehmen und ihnen Lebensraum zu geben.

Anton Thaler

Anton Thaler ist ein durch zahlreiche Veröffentlichungen ausgewiesener Kenner der altspanischen Liturgie; bis vor kurzem Inhaber des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft der Theologischen Fakultät Fulda, ist er Generalvikar des Bistums St. Gallen

¹ M. Férotin (ed.), *Liber Mozarabicus Sacramentorum*, (Monumenta Ecclesiae Liturgica VI), Paris 1912, 1131.

Kirche in der Schweiz

Solidarität und Jubiläum

Dass die Pressekonferenz der Schweizer Bischofskonferenz nach ihrer Herbstversammlung auf den ersten Tag des Weltmissionsmonats und auf das Fest der heiligen Thérèse von Lisieux, der Patronin der Weltmission, fiel, bezeichnete Bischof Kurt Koch, Vizepräsident der Konferenz, als Zeichen der Zeit, sich auf die grundlegende Sendung der Kirche zu besinnen. Bevor er das im Amtlichen Teil dieser Ausgabe dokumentierte Pressecommuniqué kurz erläuterte, teilte er aus dem Präsidium der Bischofskonferenz einige Daten mit. Vom 1.–4. Oktober nimmt der Präsident der Bischofskonferenz, Bischof Amédée Grab, in Finnland an der Vollversammlung des Rates der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) teil, weshalb er sich an der Pressekonferenz vom Vizepräsidenten vertreten liess. Vom 26.–29. Oktober wird er an der Zusammenkunft der Präsidenten der Bischofskonferenzen, zu der der Lateinische Patriarch von Jerusalem eingeladen hat, teilnehmen. Am 18. Oktober wird er gemeinsam mit dem Apostolischen Nuntius in der Schweiz in der Dreifaltigkeitskirche in Bern anlässlich des 20jährigen Pontifikats Papst Johannes Pauls II. (16. Oktober) einem Dankgottesdienst vorstehen (9.30 Uhr). Am Kroatienbesuch des Papstes vom 2.–4. Oktober mit der Seligsprechung von Kardinal Alojzije Stepinac wird die Bischofskonferenz durch ihren Sekretär, P. Roland-Bernhard Trauffer OP vertreten sein.

Die Bischofskonferenz nahm ihre jüngste Versammlung in St. Gallen als Gelegenheit wahr, den Liechtensteinischen Erzbischof Wolfgang Haas «in einer würdigen und brüderlichen Weise» aus der Schweizer Bischofskonferenz zu verabschieden. Wegen einer gesundheitlichen Störung konnte Abt-Bischof Henri Salina an der Versammlung nicht teilnehmen. Zum Asylproblem erklärte Bischof Kurt Koch, die Aufarbeitung der Vergangenheit und die Wahrnehmung der Verantwortung für die Gegenwart seien in den Augen der Schweizer Bischöfe die zwei Seiten der selben Medaille.

Fortsetzung Seite 584

Feindschaft

29. Sonntag im Jahreskreis: Ex 17,8–16

■ Bibel: Israels Erzfeind Amalek

Jede politische Macht im Alten Orient hatte ihre Erzfeinde. In Ägypten wurden sie traditionellerweise «Die neun (feindlichen) Bogen» genannt und auf die Nachbarvölker der vier Himmelsrichtungen bezogen. Auch die im Sinai und in Palästina beheimateten Asiaten gehörten dazu. Für die babylonischen und assyrischen Könige stellten die Bergbevölkerung des Zagros (Kurden) und die Steppenbevölkerung der syrischen Wüste (Araber) den Feind schlechthin dar, obwohl sie auch gegen benachbarte Königreiche kämpften. Je ländlicher und ertümlicher die Lebensart eines Volkes war, um so erbarmungsloser wurde es bekämpft. Dem Bauernvolk der Israeliten galten die nomadisierenden Amalekiter, die den Negev bewohnten, als Erzfeinde, die erbarmungslos bekämpft werden mussten. Sie galten als Plünderer Israels (1 Sam 14,48), die die Felder der Bauern auf Razzien in Hungerszeiten heimsuchten (Ri 3,13). Sie werden zu den traditionellen Feinden Israels gezählt (Ri 10,12; Ps 83,8) und von Bileam im Namen JHWHs verflucht (Num 24,20). Hinter der Rivalität zwischen Israel und Amalek steht wirtschaftlich gesehen das Ringen um die Vorherrschaft im Arabienhandel, der quer durch den Negev zur Hafenstadt Gaza führte. In 1 Sam 15 und 30 ist von historischen Schlachten unter Saul und David gegen die Amalekiter die Rede, wobei am Feind im Namen JHWHs der Bann vollzogen werden musste.

Die Erzfeindschaft mit Amalek wird an drei Stellen kunstvoll in die Komposition der Tora eingefügt: 1. Auf dem gefährlichen Weg zum Sinai tritt Amalek Israel feindlich entgegen (Ex 17,8–16). 2. Zu den bedrohlichen Völkern, die das Land Kanaan besiedeln und die die Kundschafter gesehen haben, gehören auch die Ama-

lekiter (Num 13,29). 3. Mit den Amalekitem soll Israel nie friedlich zusammenleben, sondern sie für immer aus der Erinnerung austilgen (Dtn 25,17–19).

Bei Refidim (*wadi refajid?*; Sinai) kommt es zum Kampf mit Amalek. Der militärische Sieg über die Amalekiter wird theologisch zur Darstellung gebracht, allerdings nicht wie in Jos 8,18.26, wo Josua auf göttliches Geheiss hin das Sichelschwert in seiner Hand ausstreckt. Der Heerführer wird fast zur Nebenfigur. Im Zentrum steht Mose, der durch einen Handerhebungsritus diesen Sieg ermöglicht. Dabei scheinen drei verschiedene Versionen im Umlauf gewesen zu sein, die der Text noch erkennen lässt. 17,9 spricht von Mose mit dem *Gottesstab*; 17,11 spricht von *einer* erhobenen Hand; am meisten Gewicht hat aber die Version erhalten, wonach Mose *beide* Hände erhob. Als sie ihm schwer wurden, setzte man ihn auf einen Stein und Aaron, der Hohepriester, und Hur, ev. der Repräsentant eines anderen Priesterzweiges, stützen seine Arme. Vorbild für dieses Ritual lieferte ein ägyptisches Andachtsbild für die Bekämpfung von Feinden, das in Palästina weitherum bekannt war (vgl. Kasten). Der Stein, auf dem Mose sass, liefert den Anknüpfungspunkt für die Altartradition, die mit dem Namen «JHWH mein Feldzeichen» (*JHWH nissi*) verbunden war. Die Vulgata stellt einen noch engeren Zusammenhang mit dem Sitzstein des Mose her, indem sie übersetzt «Der Herr ist meine Zuflucht» (*Dominus refugium meum*).

■ Synagoge/Kirche: Welche Kriege sind notwendig?

Synagogale und kirchliche Kreise versuchten der Kriegsgeschichte durch Allegorese einen allgemeingültigen, spirituellen Sinn abzutrotzen. Nach dem Haupt-

werk der Kabbala hebt Mose die Hände gegen Amalek, Symbol der Feinde Israels, solange das Volk nicht aufhört zu beten (Zohar Ex 66a). Die Kirchenväter sahen in der Szene einen Typos des Kreuzes. Mose wurde auf den Gekreuzigten hin, Aaron und Hur als Engel, der Berg als Golgatha ausgelegt. Gleichzeitig ist Jesus als Kämpfer gegen das Böse (Amalek) in Josua präsent, dessen Name ja auf Griechisch Jesus lautet. Auch an antijudaistischer Interpretation fehlt es nicht, wenn Origenes die gegen den Himmel erhobenen Hände des Mose auf die spirituelle Exegese des Christentums hin auslegt, während die vom Boden her stützenden Hände von Aaron und Hur die weltliche Exegese der Juden bedeute (Hom. in Ex. XI). Als einer der unheilvollen biblischen Texte, der ein Genozid – die Auswischung des Gedenkens eines Volkes unter dem Himmel (17,15) – anordnet, ist der Text *hors de discussion*. Um die Frage, wer der Erzfeind des Gottesvolkes ist und welche Kriege in den Augen Gottes notwendig sind, damit das Volk den Sinai erreicht, den Ort der Gottesoffenbarung im Recht, wird sich die Kirche allerdings nicht drücken können. Das Studium der seit Refidim vergangenen Geschichte mag uns vor Einseitigkeiten und Sündenbockmechanismen bewahren.

■ Welt: Keine Befreiung ohne Widerstand

Der Krieg gegen Amalek gehört zu den Schattengeschichten des glorreichen Exodus. Allerdings wäre es blauäugig zu glauben, dass es Befreiungsgeschichten ohne Widerstände gibt, die zu Konflikten führen. Problematisch werden Texte dieser Art, wenn sie in den Dienst einer kolonialen Herrenmoral gestellt werden, die mit ihnen ihre aggressiven Greuelthaten legitimiert. *Thomas Staubli*

Literaturhinweis: Othmar Keel, Wirkmächtige Siegeszeichen im Alten Testament (OBO 5), Freiburg (CH)/Göttingen 1974, 91–109.



Die erhobenen Hände: ein ägyptisches Vorbild

Die Konstellation von Mose, der angesichts des mit scharfem Schwert gegen die Amalekiter kämpfenden Josua seine beiden Hände erhebt, hat in ägyptischen Bildern eine Parallele, die den Pharaos im Kampf gegen Feinde zeigen und eine Verehrerfigur, die das Geschehen mit erhobenen Händen beschwört und segnet (vgl. Lit.). Das Andachtsbild des gegen feindliche, ausländische Mächte kämpfenden Pharaos erfreute sich in der Ramessidenzeit grosser Beliebtheit. Es wurde in Ägypten überdimensional in Tempelwänden gemeisselt, in Felswänden entlang von gefährlichen Strassen, wo mit feindlichen Überfällen gerechnet werden musste, und auf Gedenksteinen in Tempeln. Im ägyptisch dominierten Palästina wurde das Bild durch winzige Darstellungen auf Siegelamuletten bekannt. Das abgebildete Beispiel stammt vom Tell Masos im Negev (um 1200 v. Chr.), also aus einer Gegend, wo sich nach den Samuelbüchern Israeliten und Amalekiter feindlich begegneten (vgl. 1 Sam 30).

Fortsetzung von Seite 582

Über die Stellungnahmen der Bischofskonferenz zur Stiftung «Solidarische Schweiz» sowie zur «DroLeg»-Initiative wurde im Anschluss an den Überblick eingehend informiert. Zur Stellungnahme zur «DroLeg»-Initiative, die ebenfalls im Amtlichen Teil dieser Ausgabe dokumentiert ist, betonte Bischof Kurt Koch vor allem, dass ihre Argumentation jener zur Initiative «Jugend ohne Drogen» entspreche: beide Initiativen werden der Komplexität des Problems nicht gerecht.

Die Antwort der Schweizer Bischöfe zu den Lineamenta der zweiten Sonderversammlung der Bischofssynode für Europa mit dem Titel «Jesus Christus, der lebt in seiner Kirche – Quelle der Hoffnung für Europa» betone die Bedeutung einer positiven Auseinandersetzung mit der Moderne, weil eine negative Auseinandersetzung der Evangelisierung den Boden entziehe, brauche es doch eine Korrelation zwischen dem Text der Botschaft und dem Kontext. Einen besonderen Akzent lege die Bischofskonferenz auch auf die Zusammengehörigkeit von Glauben und Ethik und dass sich die Kirche deshalb auch mit sozialen und politischen Fragen zu befassen hat. Die Neubestimmung auf die europäischen Wurzeln betreffe auch das Zusammen von West- und Osteuropa mit dem vom Papst immer wieder verwendeten Bild von den beiden Lungenflügeln.

Die knappen Formulierungen im Pressecommuniqué riefen nach Rückfragen, auf die neben Bischof Kurt Koch auch P. Roland-Bernhard Trauffer antwortete. Zu den drängenden Anliegen der Kirche in der Schweiz gehört die Personalsituation, namentlich der grosse Priestermangel, und in diesem Zusammenhang die Frage nach neuen Zugängen zum Priesteramt; eine weitere Frage ist die Stellung der Frau in der Kirche.

Die Frage nach dem Diakonat der Frau, meinte Bischof Kurt Koch weiter, müsse eher im Zusammenhang der Frage nach dem Diakonat überhaupt gestellt werden. Denn die Bischofskonferenzen waren frei, nach dem Grundsatzentscheid des Zweiten Vatikanischen Konzils, den ständigen Diakonat ihren jeweiligen Bedürfnissen entsprechend einzuführen. Deshalb hat heute der ständige Diakonat keine einheitliche, keine gemeinsame Physiognomie, so dass die Frage offen sei: Was ist überhaupt ein ständiger Diakon?

Die Bischöfe würden an der Bischofssynode überhaupt mehr Fragen stellen als beantworten, präzisierte P. Roland-Bernhard Trauffer. Denn Aufgabe der Bischofssynode sei, einen Austausch über alle

brennenden Fragen zu ermöglichen, dafür Raum zu schaffen. Für weitreichende Entscheide brauche es indes ein Konzil. Denn gewisse Fragen bedürfen einer universalen Antwort. Aus diesem Grunde würden auch die Nachsynodalen Apostolischen Schreiben viele Fragen offen lassen. Auch Bischof Kurt Koch warnte vor übertriebenen Erwartungen an die Europa-Synode: sie könne ein Problem zum Thema machen und den Wunsch äussern, dass es Thema der Gesamtkirche werde. Dabei könnte ein Konzil – analog dem Diakonats-Entscheid – bei einer notwendigerweise gesamtkirchlichen Zustimmung zu einem neuen Weg dennoch regionale Lösungen ermöglichen.

Bezüglich der sozialen und politischen Fragen gehe es der Bischofskonferenz zum einen um die grundsätzliche Perspektive; dass Glaube und Ethik zusammengehören, werde in der Praxis doch immer wieder bestritten. Zum andern liegt den Bischöfen namentlich an der Asylfrage, dem Problem der Arbeitslosigkeit mit ihren menschlichen Folgen, der ungleichen Verteilung von Einkommen und Vermögen, also der Solidarität im Sinne der Verteilungsgerechtigkeit, sowie, von familienpastoralen Überlegungen her, der Familienpolitik. Die Dringlichkeit weiterer Fragen werde sich noch aus der Ökumenischen Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz ergeben.

■ Für eine solidarische Schweiz

Eingehender informierte der Sekretär der Bischofskonferenz über die vom Eidgenössischen Finanzdepartement durchgeführte Vernehmlassung zum Gesetz zur Errichtung der Stiftung «Solidarische Schweiz». Hierbei seien nicht nur politische Opportunitäten zu berücksichtigen, sondern alle Kräfte der Gesellschaft dafür zu gewinnen. Die Schweizer Bischofskonferenz tritt für die Errichtung dieser Stiftung ein, wird deshalb auch Mitglied des Unterstützungsvereins, wünscht im Blick auf ihre Ausgestaltung bzw. das Gesetz indes einige Präzisierungen. So wünscht sie namentlich, dass die Stiftung zukunftsgerichtet konzipiert wird, die nationale und internationale Solidarität fördert bzw. zum Aufbau einer solidarischen Gesellschaft beiträgt, dass die Mittelverwaltung kompetent und der Mitteleinsatz unter Berücksichtigung ökologischer und sozialer Anliegen erfolgt und dass sie nicht selber operationell tätig wird. In der deutschen Zusammenfassung erklärte P. Roland-Bernhard Trauffer wörtlich:

«1. Die Schweizer Bischöfe begrüssen, wenn die Solidaritätsstiftung ungeachtet des Anlasses zu ihrer Konzeption eindeu-

tig von der derzeit laufenden Diskussion über die Vergangenheit der Schweiz abgesetzt wird. 2. Die Solidaritätsstiftung soll ein eigenständiges Profil haben. Der Grundsatz der Additionalität bzw. Komplementarität bedeutet deshalb die Konzentration auf die Unterstützung von Aktivitäten, die bisher von öffentlicher oder privater Seite nicht unternommen werden konnten. 3. Im weiteren steht ausser Frage, dass die geplante Stiftung im Einzelfall entscheidende Beiträge zur Behebung und Verhinderung von Not leisten können. Aber: Wichtig ist festzustellen, dass die Stossrichtung in der politischen Kraft wirkt dieser Solidaritätsstiftung als Signal; Signal für eine lebendige, solidarische Gesellschaft zu werden, in der Möglichkeit auf innovative Aktionen und präventive Massnahmen ausgerichtet zu sein. 4. Wichtig ist, dass Projekte in- und ausländischer Organisationen und nicht die Organisationen selbst unterstützt werden sollen. 5. Und schliesslich glaubt die Bischofskonferenz, sie muss es jetzt noch hoffen, aber sie glaubt es schon, dass die Stiftung «Solidarische Schweiz» die bisherige Unterstützung der Schweizer Bevölkerung für die Hilfswerke nicht schwächen wird, wenn sie einen neuen Bereich der Solidarität abdeckt.»

■ Jubeljahr

Seine Orientierung über die Pläne für das Jubiläumsjahr 2000 leitete P. Roland-Bernhard Trauffer mit einigen grundsätzlichen Überlegungen ein. Beim Heiligen Jahr 2000 gehe es nicht nur darum, ein für die Menschheit besonders bedeutungsvolles historisches Ereignis zu erinnern, sondern auch und vor allem, dieses Ereignis zu aktualisieren – wie alle auf das Heil ausgerichteten Jubiläen. So unterscheide sich das Heilige Jahr 2000 im wesentlichen nicht von den anderen Heiligen Jahren wie jenem von 1975, 1983 («Das Jahr des Erlösers»), 1988 («Das Marianische Heilige Jahr»). Das Unterscheidende sei jeweils sein besonderer Gehalt; so sei das Heilige Jahr ein Fest wie jedes liturgische Fest. In dieser Tradition, die mit den Jubeljahren des Alten Testaments begonnen habe, stehe auch das Heilige Jahr 2000.

Deshalb liessen sich die Christen auch nicht von der Hysterie des Millenarismus anstecken, und deshalb hätten sich die Kirchen auch zusammengetan, um dem Jahr 2000 einen angemessenen Rahmen zu geben: Mit den «Perlen der Hoffnung», mit denen am 1. Adventssonntag 1999 (27. November) das Jubiläumsjahr eröffnet werden soll.

Im Jahr 2000 soll die Aufmerksamkeit der Katholiken vor allem drei Ereignissen

gelten: Im August findet in Rom der Weltjugendtag statt, im Juni wird in Rom ein internationaler Eucharistischer Kongress durchgeführt und auf den 25. September ist die nationale schweizerische Wallfahrt nach Rom vorgesehen. Und nicht zuletzt ist im Jahr 2000 der Abschluss der Ökumenischen Konsultation zu erwarten.

Abschliessend informierte Adolf Geiseler von der Firma Inter Münzen über den Jubiläumstaler, für den die Schweizer Bischofskonferenz das Patronat übernommen hat und von dessen Reinerlös 80% an die Bewegung ATD (Aide à toute détresse) und 20% an Jubiläumsprojekte gehen.

Rolf Weibel

Berichte

Jugendarbeitslosigkeit

Dreimal jährlich treffen sich die Jugendseelsorger und -seelsorgerinnen der deutschsprachigen Schweiz zu einer Konferenz mit thematischem Teil. Die Konferenz wird von der Fachstelle für kirchliche Kinder- und Jugendarbeit vorbereitet. Eingeladen sind die Mitglieder des Vereins deutschschweizerischer Jugendseelsorger und -seelsorgerinnen und alle, die sich für das jeweilige Thema interessieren. Am 9. September 1998 ging es im Zentrum Liebfrauen in Zürich um Jugendarbeitslosigkeit.

Bereits im Vorfeld der Veranstaltung war klar, dass Arbeitslosigkeit nicht nur für Jugendliche ohne Arbeit ein Problem darstellt, sondern Auswirkungen auf alle Jugendlichen hat, ebenso auf ihre Familien. So kann es passieren, dass jemand in der Not eine Lehrstelle annimmt, die ihr oder ihm überhaupt nicht entspricht, was zu anhaltender Unzufriedenheit oder zum Abbruch der Lehre führen kann. Andere Jugendliche müssen sich die Frage stellen, ob sie mit der von ihnen gewählten Ausbildung je einen Anschluss ans Erwerbsleben finden. Arbeit ist unter Jugendlichen zum Sorgenthema Nummer eins geworden. Wie kann kirchliche Jugendarbeit diesen Sorgen begegnen? Dieser Frage galt die Jugendseelsorgekonferenz.

Zunächst nahmen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen ihre persönliche Standortbestimmung zum Thema «Jugend und Arbeit» vor. Das eigene Verhältnis zur Arbeit wurde dabei ebenso reflektiert wie die Begegnung mit Jugendlichen, für die das Thema Arbeit von Bedeutung ist. Drei Beispiele aus der Praxis gaben Impulse für die eigene Arbeit.

Als erster stellte Rolf Bezjak, Lehrlingsseelsorger bei der Arbeitsstelle «kabel» in Zürich, seine Arbeit vor. Er wies darauf hin, dass kirchliche Jugendarbeit und die Pastoral schlechthin noch immer darauf fixiert sind, ein Freizeitangebot zu

sein. Er plädierte dafür, dass wir als Kirche in den Alltag der Menschen gehen und diakonischer werden müssen. Bei «kabel» geschieht das zum Beispiel in einer Selbsthilfegruppe von Jugendlichen, die eine Lehre abgebrochen haben, oder durch Beratung, wie man sich auf eine Stelle bewirbt. Dass nicht nur die Arbeit mit den Jugendlichen, sondern auch mit Lehrmeister und Lehrmeisterinnen und Betrieben zur Diakonie gehört, wurde in den Ausführungen von Rolf Bezjak sehr deutlich.

Peter Zürn, Jugendarbeiter in der Kirchgemeinde Aarau, berichtete von einem Projekt auf Pfarreebene. Unter dem Stichwort «perspektiven» legt die Pfarrei Aarau über den Rahmen der eigentlichen Jugendarbeit hinaus einen thematischen Schwerpunkt im Jahr 1998. Neben verschiedenen Initiativen mit und für arbeitslose Jugendliche ist auch die Schaffung von Praktikumsstellen in der Pfarrei realisiert worden. Auch in bestehenden Angeboten wie dem Firmkurs oder Veran-

staltungen der Erwachsenenbildung wird das Thema Jugendarbeitslosigkeit aufgegriffen. Das Beispiel von Aarau zeigt, wieviel an diakonischen Akzenten innerhalb des laufenden Pfarreibetriebes möglich sind, wenn der Wille dazu besteht, sie zu gewichten.

Den dritten Impuls gab Kurt Adler, der zusammen mit Thomas Jenelten von der Aargauer Caritas das Projekt «Leinenlos» lancierte. Arbeitslose Jugendliche trafen sich auf einem Schiff im Hallwilersee, um über ihre Situation auszutauschen. Daraus entstanden verschiedene kleine Projekte wie beispielsweise ein Partyservice. Die beiden Initiatoren gaben auch ein «work-heit» heraus, ein Arbeitsmittel für Gruppen, um sich mit Themen rund um die Arbeit (wie Zeit, Solidarität, Aufschwung) zu beschäftigen. Hinter dieser Publikation steht wiederum die Erfahrung, dass Arbeit nicht nur für arbeitslose Jugendliche ein Problem sein kann.

Die Vielfalt an Impulsen regte die Jugendseelsorger und -seelsorgerinnen an, Ideen für die eigene Praxis zu entwickeln. Sie reichen vom Kontakt zu Betrieben vor Ort über Beratung für Jugendliche auf Lehrstellensuche bis zu thematischen Akzenten innerhalb von Jugendanlässen und Firmvorbereitungen. Genannt wurde auch die Möglichkeit, Jugendlichen, die als Leiter und Leiterinnen eine ehrenamtliche Aufgabe in der Pfarrei übernehmen, ein Zeugnis auszustellen, das ihnen ihre personalen, sozialen und organisatorischen Fähigkeiten attestiert. Auch die ökumenische Konsultation sollte nicht vergessen werden. Jugendliche, Jugendarbeiter und -arbeiterinnen haben zur Zukunft der Schweiz in diesem Punkt etwas zu sagen.

Marie-Theres Beeler

Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit

Mit der Ökumenischen Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft ihres Landes stehen die Schweizer Kirchen nicht allein. So führte in Deutschland ein ähnlicher Konsultationsprozess zu einem Wort der deutschen Kirchen «Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit» (SKZ 18/1997, S. 278–286). Über dieses Schreiben sowie über Erfahrungen mit dem Konsultationsprozess sprach im Rahmen der «Dulliker Tagung für Theologie und Seelsorge» der ausserordentliche Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der Theologischen Fakultät Paderborn, Weihbischof Prof. Dr. Reinhard Marx.

tät Paderborn, Weihbischof Prof. Dr. Reinhard Marx.

Da der Kreis der Interessierten mit 25 Teilnehmenden sehr gering war, hielt der Paderborner Weihbischof kein Referat, sondern erzählte anhand seiner Biographie über das Entstehen und das Schicksal der Konsultation. Als Leiter des Sozialethischen Institutes des Erzbistums Paderborn «Kommende» in Dortmund, war er als Sozialethiker von Anfang an mit einem Textentwurf befasst, der als Idee im Kontext der Deutschen Bischofskonferenz entstanden war. Bei einem zu verfassenden

Hirtenwort sollten diejenigen der amerikanischen und österreichischen Bischöfe als Orientierungshilfen dienen.

Ein erster Textentwurf wurde im Herbst 1993 zwar von Parteien und Verbänden gut aufgenommen, entsprach aber überhaupt nicht den innerkirchlichen Erwartungen. Während einer Tagung in Mülheim/Ruhr entstand dann die Idee einer breit angelegten Konsultation mit dem Ziel, einen neuen Text zu erarbeiten. Dieser sollte «im breiten Gespräch erstellt, eine gesellschaftliche Debatte sollte angezettelt werden, die sozialetischen Themen sollten in der Kirche neues Gewicht bekommen und das ökumenische Miteinander gefördert werden». Weihbischof Marx zeigt sich davon überzeugt, «dass Art und Verlauf des Konsultationsprozesses zur Stärkung der gesellschaftlichen Rolle der Kirche beigetragen und den Stil innerkirchlichen Miteinanders verändert haben». Darüber hinaus habe der Prozess dazu geführt, den Grundstein zu legen für eine gemeinsame ökumenische Soziallehre, die es bisher noch nicht gab.

Der Konsultationsprozess habe gezeigt, dass es keine andere Organisation oder Institution ausser der Kirche gebe, die langfristige Perspektiven in die gesellschaftliche Debatte einbringen könne. Durch den Konsultationsprozess sei die Kirche in dieser gesellschaftlichen Rolle bestätigt und gestärkt worden. Weihbischof Marx stellte dazu fest: «Im gemeinsamen Wort haben die Kirchen unterstrichen, dass diese Verkündigung keine religiöse Angelegenheit ist, sondern gesellschaftliche Auswirkungen haben muss.» Darüber hinaus sei auch sichtbar geworden, dass die Kirche ihre Rolle in der modernen Gesellschaft nur dann übernehmen könne, wenn sie bereit sei, die Grundprinzipien der Moderne zu akzeptieren. Dabei gelte insgesamt für die Gesellschaft, dass einzelnen Themen und Ziele nicht mehr vorgeschrieben werden können, sondern dass diese sich vielmehr im Kommunikationsprozess und im Suchen nach einem Grundkonsens herauskristallisieren. Der Konsultationsprozess und die Abfassung des Gemeinsamen Wortes der Kirchen haben hier die unverzichtbare Rolle der Kirche aufgezeigt. Diese würde weniger durch die Berufung auf die Tradition legitimiert, als vielmehr durch die Art der Argumentation und dadurch, wie um die Akzeptanz für die sozialetischen Ziele geworben werde, die die Kirchen verkünden. Diese Dienste der Kirchen würden, wie die Konsultation gezeigt habe, gerne aufgegriffen und als hilfreich empfunden, zumal es deutlich geworden sei, dass die Kirche hier

keine eigenen Interessen vertrete. «Die Kirchen haben in ihrem gemeinsamen Wort deutlich gemacht, dass ihre Einmischung aus tiefsten theologischen Gründen erfolgt.» Schliesslich warf Marx auch die Frage auf, wie konkret die Kirche sprechen müsse. In diesem Zusammenhang warnte er: «Verzichten Sie hier in der Schweiz bitte nicht auf Konkretisierungen, nur Prinzipien zu verkünden ist verheerend.» Schliesslich habe der Konsultationsprozess auch Auswirkungen auf das Selbstverständnis der Kirche gehabt: Es sei nämlich erfahrbar geworden, dass «Kirche nicht nur das Lehramt ist, sondern eine Vielfalt von Subjekten», die innerkirchlich die sozialetische Reflexion und die Praxis vorantreiben. Nicht zuletzt sei der Konsultationsprozess durch dieses In- und Miteinander von Lehramt, sozial-ethischer Reflexion und engagierter Praxis der Sozialbewegung gestärkt worden. Im Bereich der sozialetischen Verkündigung und Praxis der Kirche sei eine neue «eklesiologische Intersubjektivität» entstanden, die nicht mehr zurückgenommen werden könne. Jedenfalls sei im Konsultationsprozess ein wirklicher Dialog besser erreicht worden als bei dem Kirchenvolksbegehren, das in Deutschland fast parallel dazu verlief. Zusammenfassend lasse sich sagen, dass durch die Konsultationen und

das Gemeinsame Wort die Kirche «einerseits einen konstruktiven Beitrag geleistet hat zur sozialetischen Bewältigung des gesellschaftlichen Umbruchs, und zum anderen sich selbst erneut klar darüber geworden ist, welche Rolle sie in der modernen Gesellschaft zu spielen hat». Um einen Baustein für die Erneuerung eines sozialetischen Konsenses in der Gesellschaft zu erreichen sowie sich über ihren eigenen Weg gewiss zu werden, dürfe die Kirche allerdings ihre Optionen nicht nur prophetisch und sozialetisch verkünden, sondern müsse sie auch selber zeichenhaft verwirklichen. Diesen Weg würde sie dann gehen können, wenn sie sich einerseits ihrer Berufung bewusst bleibe, Gott in der Welt zu verkünden, ihn aber gleichzeitig durch ihre Praxis auch bezeuge, also Mystik und Politik miteinander verbinde. Wenn die Kirche so Ort der Gotteserfahrung und konkret sichtbares Zeichen der Liebe zu den Armen, des Kampfes für Gerechtigkeit sei, habe sie Zukunft, worauf auch der Theologe Johann Baptist Metz immer wieder zu Recht hingewiesen habe. «Nur wenn Kirche gleichzeitig Raum von Spiritualität, Kontemplation, Gebet und Aktion, Nächstenliebe, Engagement ist, kann sie Kirche Jesu Christi in Zukunft sein», schloss der Weihbischof von Paderborn. *Brigitte Muth-Oelschner*

Spirituelle Weggemeinschaft

■ Aufbruch der Schwestern in Altstätten

Seit langer Zeit lebten und wirkten im Kloster Maria Hilf in Altstätten Kapuzinerinnen. Im Jahr 1888 erwachsen aus diesem Kloster zwei Missionsschwester-Gemeinschaften. Auf die Initiative der kürzlich seliggesprochenen Mutter Bernarda Büttler und der Mutter Caritas Brader zogen eine Anzahl Schwestern nach Südamerika, wo sie segensvoll wirkten. In Altstätten selbst setzten sich einige Schwestern als Lehrschwestern im Dienst der Volksschule ein und führten seit 1921 eine Internatsschule für Mädchen. Nach der Mitte unseres Jahrhunderts wurden die Eintritte von Lehrerinnen in den Orden seltener. Andererseits vermehrte der Staat durch seine Schulen die Bildungsmöglichkeiten. So sahen sich die Schwestern in Altstätten am Anfang der Siebzigerjahre veranlasst, den Schuldienst und das Institut 1973 aufzugeben.

Nun war es notwendig geworden, ein neues Wirkungsfeld zu suchen. An Möglichkeiten fehlte es nicht. Auch hinter den Klostermauern wurde der Hunger so vieler Menschen nach geistiger Begleitung

und Zielweisung erkennbar und weckte so das Verlangen, hier zu helfen. Gefördert durch die damalige Frau Mutter Schwester Andrea Bucher, entwickelte sich allmählich aus Meditationsangeboten, Gebetsvertiefungskursen sowie durch persönliche Gesprächsbegleitungen ein neues Apostolat im Sinn der Wegbegleitung. Doch dieser Einsatz der Schwestern wurde durch die strengen Klausurbestimmungen des Klosters begrenzt. So erwies sich die Ausübung des erstrebten Apostolats in diesem Rahmen zunehmend als schwierig, trotz des langen Versuches, beides zu verbinden. Schliesslich erteilte Bischof Otmar Mäder von St. Gallen die Genehmigung, dass jene Schwestern, die sich besonders zur neuen Aufgabe berufen fühlten, versuchsweise ein eigenes Haus suchen sollen. Dieser Versuch war als erster Schritt zur vollen Selbständigkeit gedacht. Vier Tage vor Ostern 1990 fand der Aufbruch der Schwestern in die neue Niederlassung statt.

Es ist nicht verwunderlich, wenn ein solches Auseinandergehen Gefühle des Unbehagens weckt. Doch muss man etwas

BERICHTE

weiterdenken und darf nicht übersehen, dass schon im Wort «Aufbruch» der Begriff «Bruch» enthalten ist. Jeder Bruch tut normalerweise weh, er zerstört etwas Bestehendes. Aber – und dieses aber darf nicht übersehen werden – er macht den Weg frei für etwas Neues. Denken wir als Vergleich an den Aufbruch des Frühlings in der Natur mit seinem Wachsen und Blühen.

■ Neues Leben in Kehrsiten

Die Schwestern, die Altstätten verliessen, zogen an die Gestade des Vierwaldstättersees nach Kehrsiten. Hier hatte seinerzeit der seeleneifrige Ortskaplan mit Hilfe einiger edel gesinnten Leute ein Haus bauen lassen, das für seelisch Hilfesuchende gedacht war. Das wurde nun den Schwestern mietweise zur Verfügung gestellt. Sie nannten sich nun: «Spirituelle Weggemeinschaft». Was sie damit sagen wollen, fassen sie in der Einleitung zu den neuen Konstitutionen in die Worte: «In einer Zeit und in einem kulturellen Umfeld, in der so viele Menschen sich seelisch und geistig enturzelt oder zumindest verunsichert fühlen, da viele an Depressionen kranken, ihr Leben als sinnlos erfahren und der Resignation oder einer Form der vielfältigen Stüchte verfallen, fühlen sich die Schwestern gerufen, durch ihr einfaches Dasein, ihr Beten und Opfern *Wegbegleiterinnen* zu sein für Menschen auf ihrem Suchen nach Gott. Als *Spirituelle* Wegbegleitung möchten wir betonen, dass wir unsern Weg nur geführt und gestärkt in der Kraft des Heiligen Geistes und in Begleitung von Jesus zum Vater gehen können. Es ist uns ein besonderes Anliegen, auch Menschen zu erreichen, die in Gefahr sind, durch die vielfältigen pseudo-religiösen Strömungen an den Rand der Kirche oder aus ihr heraus gezogen zu werden.»

■ Das Wachsen ihres Wirkens

Über das Entfalten der Gemeinschaft in Kehrsiten schrieben die Schwestern in ihrem Jahresbericht 1992: «Die ersten Jahre in Kehrsiten haben sich klar gegliedert in eine Zeit des Wurzelfassens, eine Zeit der «Aus kernung» als Gemeinschaft und eine Zeit des Reifens und der Läuterung. Es waren Jahre der Freude und zugleich des Schmerzes und gerade darum gute Jahre. Jede von uns hat «hautnahe» Lösung erfahren in verschiedenen Belangen durch einen Prozess, der Freiheit schuf und doch mit Schmerzen verbunden war.»

Gleichzeitig mit der inneren Entwicklung entfaltete sich ihr Einsatz in der Apostolatstätigkeit. Die Schwestern hielten regelmässige Kurse in kontemplativer Me-

ditation nach der Heiligen Schrift und in Gebetsvertiefung. Sie helfen den Suchenden durch eingehende Aussprachen und bieten einzelnen die Möglichkeit an, für kürzere oder längere Zeit bei ihnen zu wohnen und mit ihnen den Alltag zu teilen.

Ihr Einsatz erfuhr eine Ausweitung durch die Gründung der «Laien Weggemeinschaft», das heisst einer Vereinigung von solchen Frauen und Männern, die im Sinn der Schwesternschaft leben möchten. Viermal im Jahr wird den Mitgliedern dieser Gemeinschaft ein «Lob-, Dank- und Anbetungstag» zu Ehren Gottes des Vaters gehalten. Es ist überraschend, festzustellen, wie viele Teilnehmende sich dazu einfinden, und erfreulich zu hören, was sie in ihren Zeugnissen vom Wirken Gottes in ihnen aussagen. Als Hilfsmittel zur Erinnerung an das Erlebte und als Anregung für die Zukunft werden Devotionalien, Bilder, Bücher und andere Gegenstände in einem kleinen Laden angeboten.

Bei allen diesen verschiedenen Einsatzmöglichkeiten übersehen sie das eine nicht, das im Evangelium gefordert wird. Gleichsam als Schluss-Zusammenfassung heisst es in der Einleitung zu den Konstitutionen: «Wichtigste Grundlage für unser Wirken ist jedoch immer unser Gebetsapostolat für die vielen Anliegen, die an uns herangetragen werden, wie auch für die grossen Anliegen in Kirche und Welt.»

■ Kirchliche Anerkennung

Der Einzug in Kehrsiten war ursprünglich als Versuch vom Bischof von St. Gallen bewilligt worden. Nach drei Jahren

fand die rechtliche Lösung vom Kloster in Altstätten statt. Ihre Niederlassung unterstand nun dem Bischof von Chur. Am 25. April 1998 errichtete der Apostolische Administrator der Diözese Chur, Erzbischof Wolfgang Haas in kanonischer Form die Spirituelle Weggemeinschaft in Kehrsiten als Institut des geweihten Lebens.

Am 22. August 1998 wurde im Marienheiligtum Hergiswald das Werden der neuen Ordensinstitution durch die Professfeier festlich begangen. Eine grosse Zahl von Angehörigen und Befreundeten ihrer Gemeinschaft waren zu dieser Feier erschienen, darunter etwa zehn Priester. Als bischöflicher Beauftragter stand Domherr Walter Niederberger der Feier vor. Ein Kinderchor sang in Erfüllung des bekannten Liedtextes: «Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre!» Einen jugendlichen Chor bildeten auch die Schwestern, ihrer Begeisterung nach, auch wenn einige schon etliche nicht immer frohe Tage erlebt haben.

Domherr Niederberger legte in trefenden Worten den Sinn einer solchen Lebensweihe dar und betonte mit Recht, wie gerade heute so viele desorientierte Menschen eine spirituelle, mütterliche Wegleitung nötig haben. Diesem Dienst zur Ehre Gottes und dem Heil der Mitmenschen weihen sich nun sechs Schwestern durch die Professhingaben in Anwesenheit von drei Novizinnen. In der Allerheiligenlitanei wurde auch die selige Maria Bernarda angerufen, die seinerzeit im gleichen Schwesternkloster, wie die anwesenden Professschwestern, ihr Noviziat gemacht hatte.

Benno Odermatt

Silber für die Universität Bethlehem

Um der Bevölkerung der Westbank und von Gaza zu dienen, gründeten vor 25 Jahren die Vatikanische Kongregation für die Ostkirchen und die De-La-Salle-Schulbrüder in Bethlehem eine Hochschule. Anlässlich dieses Jubiläums lud der Schweizerische Heiligland-Verein (SHLV) zum thematischen Teil seiner Jahresversammlung einen Vertreter dieser einzigen katholischen palästinensischen Universität zu einem Gespräch ein. Wahrgenommen wurde diese Einladung von ihrem Vizekanzler, Br. Vincent Malham, einem amerikanischen Schulbruder syrischer Herkunft.

■ Eine katholische Hochschule für christliche und muslimische Studierende

Die Universität Bethlehem nahm ihren Betrieb mit weniger als 100 Studierenden

auf, heute zählt sie 2065 Studierende in fünf Fakultäten – für Geisteswissenschaften, Wirtschaft und Verwaltung, Erziehungswissenschaften, Pflegeberufe, Naturwissenschaften – und dem Institut für Hotelmanagement und Tourismus. Die Zahl der Studierenden hat im Vergleich zum letzten Jahr um 110 zugenommen; 647 sind Studienanfänger und vor allem auch Studienanfängerinnen, beträgt der Frauenanteil doch 65%. Dieser grosse Anteil hat damit zu tun, dass zum einen die Familien wohl ihre Söhne auswärts studieren lassen, nicht aber ihre Töchter, und dass zum andern bei den Aufnahmeprüfungen die Frauen bessere Leistungen erbringen.

Weil die katholische Universität der ganzen palästinensischen Bevölkerung offen steht, beträgt der Anteil muslimischer Studierender 68%. Von den Studierenden

kommen 48% von Bethlehem selber, 26% von Jerusalem, 17% von Hebron und 9% von anderswo. Allerdings werde wegen den von Israel verfügbaren Reisebeschränkungen das Einzugsgebiet immer kleiner; deswegen und weil die Abschlüsse von Israel nicht anerkannt werden, kommt zudem für arabische Studierende aus Galiläa – wo es eine starke christliche Minderheit gibt – ein Studium in Bethlehem kaum in Frage.

Zwischen christlichen und muslimischen Studierenden sei das Verhältnis gut, konnte Br. Vincent Malham bestätigen. Extremisten gebe es wenige, und sie würden im Auge behalten. Mit einer christlichen Universitätsbehörde und -administration sowie einem zu $\frac{2}{3}$ mehrheitlich christlichen Lehrkörper sei die Universität Bethlehem westlich orientiert. Anlass zu Sorge gebe mehr die stetige Abnahme des christlichen Bevölkerungsanteils in den palästinensischen Gebieten.

Die Universität Bethlehem selber hat ihr Jubiläum zum Anlass genommen, als erste palästinensische Universität – weitere Hochschulen gibt es in Birzeit, Ramallah, Nablus, (Ost-)Jerusalem, Hebron und Gaza – einen strategischen 5-Jahres-Plan zu entwerfen. In einer ersten Phase, die abgeschlossen ist, wurden künftige Entwicklungsmöglichkeiten («The Vision») zusammengestellt; in einer zweiten Phase geht es nun darum, die Realisierungsmöglichkeiten abzuklären («Implementation»).

Neue Studiengänge wurden indes schon bisher immer wieder eingerichtet, und auch die Förderung der Forschungsmöglichkeiten ist ein ständiges Anliegen der Universitätsbehörden. So besuchen bereits 24 Studierende den neuen Studiengang für Religionslehrer und Religionslehrerinnen an christlichen Schulen (Bachelor degree in Theology and Religious Sciences). Und so wurden als Nebenfächer auch technische Studiengänge eingerichtet: Medizintechnik, Informatik, Telekommunikation und industrielle Chemie.

Ausgebaut wurde auch das Angebot für künftige Tourismusfachleute. Am Programm für Reiseführer nehmen dieses Jahr 10 Studierende teil, nachdem letztes Jahr 13 von 16 ihre Ausbildung erfolgreich abschließen konnten; vor kurzem hat Israel mündlich zugesichert, dass die palästinensischen Führer künftig Gruppen auch in Israel führen dürfen. Br. Vincent Malham hofft auf die schriftliche Bestätigung dieser Zusicherung und dass die Genehmigung nicht auf christliche Stätten beschränkt wird. Neu ist der im Blick auf Führungen in Israel mit der lutherischen und der baptistischen Schule in Bethlehem gemeinsam durchgeführter Kurs. Am

Kurs «Tourismus für den Frieden» schließlich sind vier Universitäten beteiligt (Marseille, Casablanca, Ber Sheba, Bethlehem); eine Schwierigkeit für die Palästinenser ist hierbei allerdings die französische Sprache.

Um der palästinensischen Gesellschaft Dienstleistungen erbringen zu können, hat die Universität zudem mehrere Aussenprogramme («outreach programs») eingerichtet.

■ Freuden und Sorgen

An der Universität Bethlehem wirken 100 vollamtliche und 57 nebenamtliche Dozierende. Von ihnen haben 45% ein Doktorat, wobei zu bedenken ist, dass im Vergleich zu europäischen Verhältnissen die Universität Bethlehem eher eine Fachhochschule denn eine universitäre Hochschule ist, aber als solche auch einen Forschungsauftrag hat; dafür steht den Fakultäten 1 Mio. \$ zur Verfügung.

Von besonderer Bedeutung ist das biotechnische Labor, von denen es auf der ganzen Welt nur 5 gibt, wie Br. Vincent Malham stolz erwähnte; jenes von Bethlehem hat als Einzugsgebiet die ganze arabische Welt.

Vor allen Ausbauplänen hat die Universität Bethlehem schon heute Raumprobleme, muss also schon heute bauen können. Die Finanzierung eines neuen Gebäudes ist dank erheblichen Beiträgen der USA (0,5 Mio. \$) und der OPEC (0,25 Mio. \$) zur Hälfte gesichert; so wird

bereits nächsten Sommer mit dem Bau begonnen werden können.

Nicht zu planen ist die Zukunft des politischen Kontextes der Universität Bethlehem. Das neue Studienjahr konnte rechtzeitig begonnen werden, doch ist die Lage gespannt: «Man weiss heute nicht, was morgen sein wird.» Weil von den zwei in der Woche vor der Jahresversammlung des SHLV erschossenen muslimischen Palästinensern der eine Absolvent der Universität Bethlehem war, gab es an allen Universitäten Demonstrationen; solche Demonstrationen können von Israel verfügbare Einschränkungen zur Folge haben.

Unabhängig davon ist die Universität Bethlehem auf Unterstützung von aussen angewiesen. Auf akademischer Ebene unterhält sie Beziehungen zu derzeit 10 europäischen und nordamerikanischen Universitäten. Eine Stärkung ihrer Stellung in einem mehrheitlich muslimischen Palästina erhofft sich Br. Vincent Malham von erfolgreichen Verhandlungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der palästinensischen Autonomiebehörde. Bethlehem braucht aber auch finanzielle Unterstützung; Br. Vincent Malham ist dankbar, dass es in aller Welt Gruppen gibt, die sie unterstützen. Und er benutzte die Gelegenheit seines Besuches, für die vom SHLV und über ihn geleistete Unterstützung zu danken. Er bat indes nicht nur um weitere finanzielle, sondern auch um in erster Linie um moralische Unterstützung, namentlich um das Gebet. *Rolf Weibel*

Neue Bücher

«Geschichte des Christentums»

Als ein «Meisterwerk moderner Geschichtsschreibung» wurde die auf 14 Bände geplante «Geschichte des Christentums», deren französische Originalausgabe bei Desclée in Paris herauskommt, 1991 beim Erscheinen des ersten Bandes der deutschen Ausgabe (Band 6: «Die Zeit der Zerreihsproben» [1274–1449]) begrüsst und als ein «Höhepunkt der Geschichtsschreibung für das 3. Jahrtausend» gewertet. Inzwischen ist das Werk an der Mitte seines Weges angelangt – in der deutschen Ausgabe sind 8 Bände erschienen – und man kann es wagen, es an den Ansprüchen zu messen, die ihm die französischen Herausgeber Jean-Marie Mateur, Charles Pietri, André Vaucher und Marc Venard auf den Weg mitgaben.¹

Man muss einmal neidlos anerkennen, dass es im Moment keine neuere «Geschichte des Christentums» gibt, die das Thema in dieser Breite behandelt. Das ist schon daran «greifbar», dass jeder Band um 1000 Seiten umfasst, was freilich auch die Gefahr mit sich bringt, dass kaum jemand die Bände auch wirklich ganz liest, sondern sie wohl eher als «Nachschlagewerk» zu einer besonderen Epoche, einem bestimmten Land oder einem Thema ge-

¹ Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur. Herausgegeben von Jean-Marie Mateur, Charles Pietri, André Vaucher, Marc Venard. Deutsche Ausgabe herausgegeben von Norbert Brox, Odilo Engels, Georg Kretschmar, Kurt Meier, Heribert Smolinsky, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1991 ff.

braucht. Positiv führt diese Breite dazu, dass hier Themen behandelt werden, die bei kürzeren Werken unter den Tisch fallen – denken wir etwa an die Geschichte der Ostkirche oder der vorchalkedonischen Kirchen. Dass trotzdem Wünsche übrigbleiben können, beweist Christoph Marksches (Jena), der deutsche Bearbeiter von Band 2 («Das Entstehen der einen Christenheit» [250–430]), der einige Kapitel des Originals total überarbeitet hat, um unter anderem dem «sozialgeschichtlichen» Aspekt mehr Raum zu geben.

Die Originalausgabe wurde von französischen Gelehrten konzipiert und geschrieben. Die deutsche Ausgabe – als Haupt-Herausgeber zeichnen Norbert Brox (Regensburg), Odilo Engels (Köln), Georg Kretschmar (München), Kurt Meier (Leipzig) und Heribert Smolinsky (Freiburg im Breisgau) – wird jeweils unter der Federführung eines Hauptverantwortlichen bearbeitet. Odilo Engels, der zuständig war für Band 5 («Machtfülle des Papsttums» [1054–1274]), umreißt diese Aufgabe so: «einen für interessierte Franzosen geschriebener Band für den deutschen Leser zu bearbeiten, heisst nicht nur, bibliographische Angaben zu ergänzen oder... Lücken im deutschen Anteil am Geschichtsbild zu füllen, sondern auch Rücksicht auf einen gewachsenen Kanon, wie er jeder Nation eigen ist, zu nehmen, ohne diesem Kanon wider besseres Wissen oder gar sklavisch zu folgen». Egon Boshof (Passau), der Herausgeber von Band 4 («Bischöfe, Mönche und Kaiser» [642–1054]), gibt zu, dass er diese Aufgabe «vielleicht ein wenig leichtsinnig» übernommen habe. Er habe das Wagnis nur eingehen können, weil er, der bei der «stetig fortschreitenden Spezialisierung der historischen Wissenschaft» nicht zu allen Themenbereichen selbstständige Forschung betrieben habe, «auf die Sachkenntnis der Kollegen, die die einschlägigen Kapitel (in der französischen Original-Ausgabe) verfasst haben, vertrauen konnte».

Einige Hinweise auf die Autoren sowohl der Originalausgabe wie der deutschen Ausgabe müssen genügen. Einmal fällt auf, dass nur zwei schweizerische Autoren in den bisherigen Bänden auftreten: einmal Agostino Paravicini Bagliani, der an der Universität Lausanne mittelalterliche Geschichte doziert und als früherer Mitarbeiter am Vatikanischen Archiv in Rom besonders kompetent für die Darstellung der Geschichte des Papsttums ist, dann Philippe Chenaux, Dozent am Seminar für neueste Geschichte der Universität Genf, bekannt durch Arbeiten zur Kirchengeschichte der Westschweiz im 20. Jahrhundert; dazu kommt noch

Michael Durst, Professor an der Theologischen Hochschule Chur, der einige Kapitel über die nachkonstantinische Kirche bearbeitete. Weiter fällt sowohl bei der Original-Ausgabe wie bei der Bearbeitung der deutschen Ausgabe auf, dass es ein Gemeinschaftswerk von Kirchen- und Profanhistorikern ist und dass in der deutschen Ausgabe katholische und evangelische Kirchengeschichtler einmütig zusammenarbeiten. So ist Heribert Smolinsky, der Band 7 («Von der Reform zur Reformation» [1450–1530]) bearbeitete, Ordinarium für mittlere und neuere Kirchengeschichte an der Universität Freiburg im Breisgau, er zeichnet auch verantwortlich für den folgenden Band 8 («Die Zeit der Konfessionen» [1530–1620/30]). Kurt Meier, der die Bearbeitung des Bandes 12 («Erster und Zweiter Weltkrieg, Demokratien und totalitäre Systeme» [1914–1958]), übernommen hat, war Professor für Kirchengeschichte und kirchliche Zeitgeschichte an der Universität Leipzig. Interessant ist, dass in der Originalausgabe viele Kapitel, die den deutschen Sprachraum betreffen, von Professoren der Universität Strassburg verfasst wurden (z. B. Francis Rapp für die mittelalterliche, Marc Lienhart und Bernard Vogler für die Reformationszeit); hier wird die vermittelnde Funktion des Elsass deutlich sichtbar.

Einen «Spezialfall» bildet Band 2 («Das Entstehen der einen Christenheit» [250–430]). Charles Pietri, Direktor der École Française in Rom und bekannt durch seine Forschungen über die Kirche Roms in der konstantinischen und nachkonstantinischen Zeit, hatte diesen Band übernommen, starb aber 1991 vor Beendigung der Arbeit. Seine Frau Luce Pietri, Professorin an der Sorbonne, übernahm

mit Schülern und Freunden ihres Mannes die Beendigung des Bandes. Wie weit diese «Genesis» dazu geführt hat, dass einzelne Kapitel dieses Bandes in der deutschen Fassung so stark überarbeitet wurden, dass man oft von einer Neufassung sprechen muss, entzieht sich meiner Kenntnis. Christoph Marksches (Jena) fasst seine Arbeit so zusammen: «Nun hoffen die deutschen Bearbeiter, dass das Patch-Work aus deutscher und französischer Arbeit beziehungsweise das Mosaik der unterschiedlichen Sichtweisen nicht zu einer Einheit verwoben, so doch zu einem facettenreichen Bild zusammengesetzt werden konnte.» Ein wesentliches Verdienst am Gelingen des Werkes kommt dem Herder Verlag zu, der die deutsche Ausgabe betreut. Bei einigen Bearbeitern kommt freilich sehr diskret der Zeitdruck zur Sprache, unter dem sie ihr Werk vollenden mussten. Vermutlich sollte das Erscheinen im französischen und deutschen Sprachraum nicht allzu sehr auseinanderklaffen.

Fassen wir zusammen: Es ist eine imponierende Leistung sowohl von seiten der französischen Herausgeber und Autoren, wie auch von seiten der Bearbeiter und Übersetzer der deutschen Ausgabe. Neben dem alten «Fliche-Martin» und der Kirchengeschichte von Hubert Jedin behält diese Geschichte des Christentums – nicht der Kirche! – sicher noch lange Zeit ihren Wert. Dass sie zu einem «Patch-Work» verschiedener Sichtweisen geworden ist, bei dem die Übergänge oft deutlich sichtbar bleiben, muss nicht unbedingt negativ sein, das Werk ist damit – um mit Christoph Marksches zu sprechen – facettenreicher und damit wohl auch der Vielfalt der Zeit angemessener geworden.

Nestor Werlen

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Pressecommuniqué zur 241. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz vom 28.–30. September 1998 in St. Gallen

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) tagte vom 28.–30. September 1998 in St. Gallen (Bischöfliches Ordinariat der Diözese St. Gallen). Themenschwerpunkte dieser Herbstversammlung waren die Stellungnahme zur «DroLeg»-Initiative, zur Zweiten Sonderversammlung für Europa 1999 der Bischofssynode sowie

zur «Stiftung Solidarische Schweiz». Die Bischöfe gaben ihrer Besorgnis über die Entwicklung der Asylproblematik Ausdruck. Ferner berieten sie über konkrete Vorschläge zur Vorbereitung des Jubiläumsjahres 2000.

Die SBK wurde von der Regierung des Kantons St. Gallen wie auch vom Admini-

strationsrat des katholischen Konfessionsrats des Kantons St. Gallen empfangen. Die SBK begrüßte ihrerseits den Apostolischen Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Dr. Oriano Quilici, und Mgr. Wolfgang Haas, Erzbischof von Vaduz.

Der Abt-Bischof von St-Maurice, Mgr. Henri Salina, musste sich für diese Versammlung entschuldigen.

Anwesend war der Administrator der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg, Mgr. Jacques Richoz.

Das sich verschärfende Asylproblem

Mit grosser Besorgnis haben die Bischöfe von den neuesten Entwicklungen in der Asylantenfrage Kenntnis genommen. Angesichts der dramatischen Lage in Kosova haben sie Verständnis für die rapide ansteigende Zahl von Asylbewerbern. Restriktive Massnahmen dürfen diesen aber den Zugang zur Schweiz nicht verunmöglichen. Andererseits sind die Bischöfe beunruhigt über eine sich abzeichnende Asylantenfeindlichkeit in der Schweizer Bevölkerung. Sie bitten alle christlichen Gemeinden um weitere Anstrengungen bei der Aufnahme dieser hilfsbedürftigen Menschen. Unserer Generation sollen nicht dieselben Vorwürfe gemacht werden können, wie sie jetzt gegen die Kriegsgeneration erhoben werden. Die Kirchen und der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) unterstützen die Initiative für einen «Runden Tisch» mit all jenen, die sich mit der Asylproblematik befassen.

Stiftung solidarische Schweiz

Die SBK bekräftigt ihre positive Stellungnahme zum Gesetzesentwurf für die «Stiftung solidarische Schweiz». Das Anliegen, eine solche Stiftung einzurichten, findet ihre volle Unterstützung. Dies wurde bereits am 6. März 1997 in einer Erklärung der SBK zum Ausdruck gebracht. Die SBK hofft nun, dass die Schweizer Bevölkerung diesem zukunftsweisenden und einzigartigen Projekt mit Überzeugung zustimmen wird.

«DroLeg»-Initiative

1997 hatte sich die SBK in ihrer Stellungnahme gegen die Initiative «Jugend ohne Drogen» eingesetzt. Damals schon hatte sie angekündigt, dass sie sich ebenso unmissverständlich zur «DroLeg»-Initiative äussern werde. Diese Initiative gibt vor, das Drogenproblem könne – nach den negativen Erfahrungen mit der einseitigen Repressionspolitik vergangener Jahre – durch die Freigabe der Drogen gelöst werden. Diese Sichtweise ist nicht zutreffend, denn sie traut den drogengefährdeten

Menschen, und vor allem den Jugendlichen, ein zu grosses Mass an Eigenverantwortung zu. Die SBK ist der Meinung, dass die Konsequenzen einer pauschalen Liberalisierung äusserst gravierend wären. Notwendig sind neben der massvollen Repression auch Massnahmen im Bereich der Prävention, der Therapie und der Überlebenshilfe. Dies sind wesentliche Bestandteile einer verantwortungsvollen Drogenpolitik (Erklärung im Wortlaut nachstehend).

Bischofssynode – Zweite Sonderversammlung für Europa 1999

Die SBK hat ihre Stellungnahme zu den Lineamenta für die Zweite Sonderversammlung für Europa 1999 der Bischofssynode beraten. Sowohl kritische als auch weiterführende Überlegungen zum Dokument des Synodensekretariats werden nach Rom weitergeleitet. Diese stützen sich auf die Vorarbeiten der Bischöfe und die Beiträge von 28 Kommissionen und Institutionen, welche von der SBK um ihre Meinung angefragt worden waren. Die Bischöfe wollen die drängenden Anliegen der Kirche in der Schweiz bei der Synode zur Sprache bringen. Generell setzen sich die Bischöfe für eine unvoreingenommen positive Auseinandersetzung mit der Moderne ein. Glaube und Ethik gehören zusammen, und die Kirche muss sich deshalb mit sozialen und politischen Fragen befassen. Vor allem heben die Bischöfe hervor, dass der Glaube an den auferstandenen Herrn Jesus Christus alles Handeln bestimmen muss.

Dies schliesst eine Besinnung auf die europäischen Wurzeln mit ein. Die praktischen Folgerungen betreffen nicht nur das *Zusammen* von West- und Osteuropa, sondern auch unsere Mitverantwortung bei der Bewältigung sowohl gesamteuropäischer als auch globaler Herausforderungen.

Die Delegation der SBK besteht aus: Mgr. Amédée Grab OSB, Bischof von Chur und Präsident der SBK; Mgr. Dr. Kurt Koch, Bischof von Basel und Vizepräsident der SBK; Mgr. Dr. Ivo Fürer, Bischof von St. Gallen.

Internationales Jahr der älteren Menschen 1999

Die SBK hat zwei Botschaften zum «Internationalen Jahr der älteren Menschen 1999» verabschiedet und ihrer Genußnahme darüber Ausdruck gegeben, dass die UNO das letzte Jahr dieses Jahrtausends den älteren Menschen widmet. Erhalten sie in der heutigen Gesellschaft den ihnen zukommenden Respekt? Der Trend, die Jugend zu verherrlichen, wertet das

Älterwerden und das Altsein ab. Die steilen und rasanten Veränderungen im Alltag erschweren vielen betagten Menschen das Leben und tragen zu Angst, Abwehr und Verbitterung bei. Die Bischöfe gelangen mit ihrer ersten Botschaft auch mit einer Bitte an die Betagten: sie sollen mit-helfen, den Glauben den Jüngeren und Jungen vorzuleben, damit er lebendig erhalten bleibt. Die zweite Botschaft enthält den Dank der SBK an all jene, die sich der älteren Menschen annehmen, für ihren unersetzlichen Beitrag.

Hochschulsonntag 1998

Die Bischöfe verabschiedeten den Aufruf zum Hochschulsonntag 1998. Darin wird die Aufgabe der Universität hervorgehoben, interdisziplinär zu denken und zu handeln, weil auch in Lehre und Forschung immer der ganze Mensch im Mittelpunkt stehen soll. Ein wichtiger Beitrag zur christlichen Sicht der Welt und der Menschen wird für unsere jungen Generationen von den Bildungs- und Erziehungsinstitutionen geleistet. Aus Anlass der Kollekte für den Hochschulsonntag, die traditionsgemäss am ersten Adventssonntag (29. November 1998) erhoben wird, rufen die Bischöfe zu Solidarität und zur Unterstützung der Universität Freiburg auf.

Weltjugendtreffen 1999

Die SBK hat mit Freude den Bericht über das erste nationale Jugendtreffen auf dem Monte Tamaro (TI) entgegengenommen. Wie jedes Jahr am Palmsonntag lädt der Papst zum Weltjugendtag ein. Diesem Beispiel folgend werden in der zweiten Hälfte der Fastenzeit des kommenden Jahres in verschiedenen Regionen der Schweiz Jugendtreffen stattfinden. In seiner Botschaft zum 13. Weltjugendtag 1998 lud der Papst dazu ein, sich dem Heiligen Geist zu öffnen, denn «Der Geist führt die Menschen dazu, sich zu verstehen, sich gegenseitig anzunehmen, ..., über alle Unterschiede von Kultur und Rasse hinaus dieselbe Sprache zu sprechen».

ESE2001

Die SBK nahm mit Befremden von der Ablehnung des Projektes der Kirchen durch die Jury der expo.01 Kenntnis. Sie dankt dem Verein ESE2001 (Eglises Suisses Expo), der sich aus Vertreter/Vertreterinnen aller christlichen Kirchen in der Schweiz zusammensetzt, für die Arbeit, die er schon seit drei Jahren für die Präsenz der Kirchen an der expo.01 geleistet hat. Die SBK bedauert die fehlende Transparenz seitens der Expo-Direktion gegenüber ESE2001. Trotz der Anstrengungen der Kirchen, mit der Expo-Direk-

AMTLICHER TEIL

tion im Dialog zu bleiben, wurden sie nur ungenügend über die Kriterien informiert, welche für die Präsenz der Kirchen an der expo.01 gelten. Die SBK kann das Vorgehen der Expo-Verantwortlichen weder verstehen noch akzeptieren. Sie ist immer noch nicht über ein angeblich neues Projekt der Expo-Verantwortlichen für die Präsenz der Kirchen in Kenntnis gesetzt worden. Ob und in welcher Weise ESE2001 und die darin zusammenarbeitenden Kirchen für die expo.01 zur Verfügung stehen, bleibt deshalb ungewiss.

*Ökumenische Konsultation
zur sozialen und wirtschaftlichen
Zukunft der Schweiz*

Die SBK hat den zweiten Zwischenbericht zur «Ökumenischen Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz» entgegengenommen. In nächster Zeit soll die Auswertungsgruppe gebildet werden. Sie wird die Stellungnahme vor allem auf die in den Eingaben enthaltenen Zukunftsvorstellungen hin durchsehen und darauf achten, welche Visionen, Werte, Wünsche oder Projekte diesbezüglich genannt werden. Diese werden den Kirchen helfen, ihr Wort zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft zu formulieren. Obwohl die Eingabefrist erst im Sommer 1999 abläuft, erfolgten bereits zahlreiche Rückmeldungen.

■ **Die Schweizer Bischofskonferenz sagt Nein zur Initiative «DroLeg»**

Die Schweizer Bischofskonferenz hat sich 1997 gegen eine Volksinitiative «Jugend ohne Drogen» eingesetzt, die eine verschärfte Repression im Bereich der Drogenpolitik verlangte. Sie betonte damals, dass es in der Drogenpolitik keine einfachen Patentrezepte geben könne. Es braucht in der Suchtbekämpfung vielmehr eine pragmatische Politik sich ergänzender und überschaubarer Schritte, die immer wieder anhand der gemachten Erfahrungen korrigiert und verbessert werden kann.

Aus diesem Grund wendet sich die Schweizer Bischofskonferenz heute auch gegen die Initiative «DroLeg». Diese Initiative gibt vor, das Drogenproblem könne dadurch gelöst werden, dass die Drogen einfach frei zugänglich gemacht werden. Sie meint, die negativen Erfahrungen mit der einseitigen Repressionspolitik vergangener Jahre mache eine pauschale Legalisierung der Drogen notwendig.

Eine solche Sichtweise ist zu einfach. Die Initiative traut den drogengefährdeten Menschen, insbesondere den Jugendlichen, ein zu grosses Mass an Selbstverant-

wortung zu. Sie beschwört leichtfertig das Risiko herauf, dass viele Personen neu von Drogen abhängig würden. Die Konsequenzen einer pauschalen Liberalisierung in der Drogenpolitik wären gravierend.

Die Schweizer Bischofskonferenz ist davon überzeugt, dass es nach wie vor eine massvolle Repressionspolitik im Bereich der Drogenbekämpfung braucht. Daneben braucht es Massnahmen in den Bereichen der Prävention, der Therapie und Überlebenshilfe. Das Verhältnis dieser vier Säulen einer verantwortungsvollen Drogenpolitik ist immer neu zu bestimmen. Eine Annahme der «DroLeg-Initiative» würde diese Politik, die bereits Erfolge zeigt, zunichte machen. Die Initiative ist nicht zu verantworten und deshalb abzulehnen.

Freiburg, 30. 9. 1998

Die Schweizer Bischofskonferenz

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ **Treffen der Jugendvertreter (OKJV) und der Bistumsleitungen (DOK) der deutschen Schweiz**

Wie schon in früheren Jahren trafen sich am 22. September 1998 in Zürich die Jugendvertreter der OKJV mit der DOK, um sich gegenseitig kennenzulernen und einander besser zu verstehen. Da es bei den Jugendleitern wie auch bei den Bistumsleitungen immer wieder Wechsel gibt, war eine gute Vorstellungsrunde nötig. Dabei wurden gegenseitige Erwartungen, Hoffnungen und Ängste ausgetauscht.

Darauf wurde über das Projekt *Dezibel 99* orientiert, bei dem Kinder und Jugendliche eingeladen wurden, über ihre religiösen Erfahrungen zu berichten. Noch sind nicht viele Berichte eingetroffen. Doch wird 1999 versucht, diese religiösen Erfahrungen auszuwerten und mit einer Publikation und mit einem Treffen bekannt zu machen. Es bleibt die Frage, wie Kinder und Jugendliche motiviert werden, über ihre religiöse Erfahrungen und Fragen zu berichten und miteinander auszutauschen. Welche Hilfe und Vertiefung bietet dabei der Glaube an Jesus Christus?

Ebenso wurde über Ideen und Pläne für eine *neue Jugendzeitschrift* berichtet, in der Nachfolge der eingegangenen «läbig» respektive «Lenz». Wie kann bei den Jugendlichen und Jugendverbänden das Bedürfnis für eine gemeinsame Zeitschrift erforscht werden? Wie kann eine Zeitschrift attraktiv werden für Jugendliche von

15–18 Jahren (und ältere), eine Zeitschrift mit christlichem und kirchlichem Geist? Gedacht wird an eine Monatszeitschrift mit attraktiven Schwerpunktthemen, aber auch mit wiederkehrenden Rubriken, die unter anderem auch den Dialog und die Vertiefung des Glaubens fördern.

Das 1995 von den Jugendseelsorgern und -seelsorgerinnen herausgegebene *Leitbild für kirchliche Jugendarbeit «Heute hier, morgen dort»* kommt bei den Vertretern und Vertreterinnen der verschiedenen Jugendvereine und Bewegungen der OKJV unterschiedlich gut an. Zum Teil wird es in Frage gestellt, weil dieses Leitbild als Ziele der kirchlichen Jugendarbeit die Selbstfindung einer eigenen Identität sowie die Befähigung zur Gemeinschaft (Solidarität) anstrebt, nicht aber eine ausdrückliche Entdeckung und Vertiefung des christlichen Glaubens. Es wird festgestellt, dass in der OKJV ein gemeinsames Ziel für kirchliche Jugendarbeit fehlt. Doch wird gefragt, wie besser miteinander zusammengearbeitet werden kann.

Nach der Verabschiedung der DOK zogen die Jugendvertreter eine Bilanz aus dieser Begegnung. Sie stellten ein grosses Informationsbedürfnis über kirchliche Jugendarbeit bei der DOK fest, aber ebenso innerhalb der OKJV selber. Es bleibt die Frage, wie in der OKJV noch besser zusammengearbeitet werden kann. Ein gemeinsames Leitbild ist noch nicht gefunden worden: Kirchliche Jugendarbeit gibt es weiterhin im Plural! Ob nicht dennoch gemeinsame Schwerpunkte für die kirchliche Jugendarbeit gefunden werden müssen? Weibbischof *Martin Gächter*

Bistum Basel

■ **Diakonatsweihe**

Am Sonntag, 27. September 1998, weihte Weibbischof Martin Gächter in der Pfarrkirche St. Anton in Basel Dr. *Felix Gmür*, von Amden und Luzern, Dr. *Walter Hoher*, von Malters, und *Leo Thomas Stocker*, von Obermumpf, zu Diakonen für die Diözese Basel im Hinblick auf die nachfolgende Priesterweihe.

Bischöfliche Kanzlei

Bistum Chur

■ **Ernennungen**

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte:

Zeljko Gavrić zum Pfarrer in Göschenen (UR),

Leo Rickenbacher zum Pfarrer in Wolterau (SZ),

Ferdinand Eberle zum Pfarradministrator für Schönenberg-Hütten (ZH) und Hirzel (ZH) sowie zum Seelsorger für die Klinik Beverin (GR) und die Strafanstalt Realta (GR),

Franz Achermann zum Kaplan in Niederrickenbach (NW),

Georg Bernhard zum Vikar in St. Moritz (GR),

Roland Graf zum Vikar in Unteriberg (SZ),

Markus Merz zum Vikar in Glattfelden/Eglisau (ZH),

Martin Müller zum Vikar in Rüti/Tann (ZH),

Gregor Niggli zum Vikar in Siebnen (SZ),

Urs Traub zum Vikar in Wetzikon (ZH),

Marcel von Holzen zum Vikar in Birmensdorf (ZH),

Andreas Beerli zum Pastoralassistenten in Bruder Klaus, Zürich,

Matthias Braun zum Pastoralassistenten in Hl. Geist, Zürich,

Uwe Burrichter zum Pastoralassistenten in Domat/Ems (GR),

Thomas Joller zum Pastoralassistenten in Scuol (GR),

Norbert Kobler zum Pastoralassistenten in St. Konrad, Zürich,

Maria Kolek Braun zur Pastoralassistentin in Bruder Klaus, Zürich,

Petra Leist zur Pastoralassistentin in Birmensdorf (ZH),

Thomas Leist zum Pastoralassistenten in Birmensdorf (ZH),

Joachim Lurk zum Pastoralassistenten in Bruder Klaus, Altdorf (UR),

Martin Pedrazzoli-Kälin zum Pastoralassistenten in Glattfelden-Eglisau (ZH),

Christoph Rottler zum Pastoralassistenten in St. Theresia, Zürich,

Markus Wentink zum Pastoralassistenten in Sils Maria (GR).

Bistum St. Gallen

■ Ernetschwil: Pfarradministrator eingesetzt

Vizedekan P. Martin Blaser hat am Sonntag, 27. September, Andreas Schmidiger (Jahrgang 1933) als Pfarradministrator von Ernetschwil eingesetzt. Der aus dem Kanton Luzern stammende neue Seelsorger war von 1986 bis 1996 Pfarrer im thurgauischen Seelsorgeverband Bettwiesen/Lommis. Aus gesundheitlichen Gründen

Im Zeichen der Caritas Schweiz und der Theologischen Fakultät Luzern

Plenarversammlung der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) vom 25./26. September 1998 in Luzern

Die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) wählte an ihrer Herbstversammlung in Luzern Dr. Peter Plattner zum neuen Präsidenten mit Amtsantritt am 1. Januar 1999. Der amtierende Präsident, Moritz Amherd, ist als Generalsekretär der Zentralkommission (Exekutive) der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich in den Ruhestand getreten. Darum gibt er auf Ende 1998 auch die Leitung der RKZ ab. Dr. Plattner, Rechtsanwalt in Frauenfeld, ist Präsident des Katholischen Kirchenrates des Kantons Thurgau und seit 1971 Delegierter der thurgauischen Landeskirche in der RKZ.

Die RKZ besuchte den Fairness-Handel En gros der Caritas Schweiz. Direktor Jürg Krummenacher stellte die Caritas und ihr beeindruckendes Engagement im In- und Ausland vor. Die kantonalen Organisationen unterstützen in breitem Umfang die regionalen Caritas-Stellen.

An der Versammlung trat Prof. Walter Kirchschräger auf, der Rektor der Universitären Hochschule Luzern (UHL). Er dankte für den ausseror-

dentlichen Beitrag von 300 000 Franken, den die kantonalen Organisationen der deutschsprachigen Schweiz im Jahr 1999 über die RKZ an die Theologische Fakultät Luzern leisten wollen, um die Erweiterung und Konsolidierung der Universitären Hochschule zu fördern.

Die RKZ liess sich über den Aufbau der Kantonalkirche Schwyz informieren, die nächstes Jahr ihr Wirken im Dienst der Seelsorge beginnen soll. Hans Iten, Vizepräsident des früheren Verfassungsrates und nun Präsident des vorbereitenden Gremiums, schilderte die Bemühungen, um eine demokratische Körperschaft auf kantonaler Ebene zu schaffen.

Die RKZ ist der Verband der öffentlich-rechtlichen kantonalen Körperschaften und verwandter kantonalen Organisationen der katholischen Kirche in der Schweiz. Aus jedem Kanton nehmen jeweils zwei Delegierte an den vierteljährlichen Plenarsitzungen teil.

Zürich, den 28. September 1998

Alois Odermatt, Geschäftsführer

resignierte er vor zwei Jahren und wohnte seither privat in Wigoltingen. In der kleinen Pfarrei Ernetschwil hat er nun seine priesterlichen Dienste wieder aufnehmen können.

■ Gallustag in St. Gallen

Gast am Gallustag ist traditionsgemäss ein Benediktiner. Diesmal hält der Einsiedler Abt Georg Holz Herr die Festpredigt im Pontifikalamt am Freitag, 16. Oktober, um 10 Uhr. Der Domchor singt mit Orchesterbegleitung und Solisten die Krönungsmesse von Wolfgang Amadeus Mozart sowie die Gallus-Sequenz von Notker Balbulus. In der Pontifikalvesper um 18 Uhr wird eine lateinische Gregorianische Vesper gesungen mit dem Einsiedler Regina.

An der öffentlichen städtischen Gallusfeier um 16 Uhr in der Tonhalle St. Gallen wird das Oratorium «Der heilige Gallus» aufgeführt. Carl Greith, ein Neffe von Bischof Carl Joseph Greith, hat

es als Zwanzigjähriger 1848 komponiert. Vor 150 Jahren war es im St. Galler Grossratssaal zu hören und dann nie wieder.

Bistum Sitten

■ Fest der Kathedralweihe von Sitten Heiliger Geist – unser Leben

Am 11. Oktober 1998 feiert das Bistum Sitten den Weihetag ihrer Kathedrale. Bischof Norbert Brunner wird dem Festgottesdienst um 10 Uhr in der Kathedrale von Sitten vorstehen. Mit ihm konzelebrieren die beiden Generalvikare Josef Zimmermann und Robert Mayoraz, Bischofsvikar Bernard Brocard sowie 10 Priesterjubilare. Das Fest wird in diesem Jahr unter dem Motto «Heiliger Geist – unser Leben» stehen, das sich das Bistum für die Seelsorgearbeit gewählt hat und zugleich ein Jahr der geistlichen Berufe ist.

Das Fest der Kathedralweihe ist einer der vier Schwerpunkte dieses Jahres in der Vorbereitung auf das grosse Fest der Geburt Jesu Christi im Jahr 2000. Der Bischof wird in seiner Predigt vom Gedanken «Erfüllt vom Heiligen Geist» ausgehen und einen Blick auf die je eigene Berufung im Leben eines jeden Christen werfen.

Die weiteren Schwerpunkt-Ereignisse im Jahr der geistlichen Berufe sind das Fest für die Ordensleute am 2. Februar, das Fest für die Ministranten am 24. April in Verbindung mit dem Sonntag für geistliche Berufe am Gut-Hirt-Sonntag, sowie das zweite Gebetstridium vom 11.–13. Juni 1999 in der Basilika von Valeria in Sitten.

Je fünf Priester aus dem Ober- und Unterwallis können in diesem Jahr ein Jubiläum feiern. Aus dem Oberwallis sind dies: *Valentin Studer*, Philosophie-Professor und Rektor der Kollegiums-Kirche Spiritus Sanctus in Brig; Er kann auf 25 Jahre Priestertum zurückschauen. Monsignore *Paul Griching*, der 21 Jahre als Gardekaplan in Rom gewirkt hat, feiert sein 50jähriges Priesterjubiläum. Er betreute im Laufe der Jahre über 700 Gardisten, aus denen 15 Priesterberufe erwachsen sind. Altdekan und Schulinspektor *Jean-Marie Salzmann* und Alt-Pfarrer *Josef Albrecht* schauen auf 60 Jahre Priestersein zurück.

Julius Tschopp, der älteste Priester im Oberwallis, kann das ganz seltene 70jährige Priesterjubiläum feiern. Er wurde 1904 in Gampel geboren und 1928 zum Priester geweiht.

Alle Pfarreien und Regionen sind eingeladen, eine Delegation aus ihrer Pfarrei oder Region nach Sitten zu entsenden, um an der Feier teilzunehmen. Gleichzeitig ist es wünschenswert, dass sich die Pfarreien am Sonntag, den 11. Oktober 1998, mit der Mutterkirche geistig vereinen und ein Zeichen der Verbundenheit mit einem Gebet oder einer Fürbitte setzen. Möge der Geist, den man wie den Wind zwar nicht sehen, aber wie ein Säuseln oder ein Brausen spüren kann, in den Herzen der Gläubigen Freude und Licht bewirken, damit viele junge engagierte Menschen sich entschliessen, im Weinberg des Herrn im Bistum zu arbeiten.

Alle Gläubigen des Bistums sind herzlich eingeladen, am Festgottesdienst teilzunehmen.

■ **Botschaft des Bischofs an die Pilgerinnen und Pilger der Wallfahrt nach Kühmatt am 26. September 1998**
«*Er ging an einen einsamen Ort zu beten.*»

Jesus zog sich oft während seiner Wanderschaft mit den Jüngern in die Einsam-

keit zurück, um mit seinem himmlischen Vater Zwiesprache zu halten.

Dem Beispiel Jesu wollt auch Ihr, liebe Pilgerinnen und Pilger, auf Eurer Wallfahrt für die geistlichen Berufe nach Kühmatt folgen. Für die Menschen aus dem Tal, und für viele Wanderer, ist Kühmatt der Ort, wo sie in stiller Einsamkeit für ihre Anliegen und Sorgen beten können.

Sie wissen sich bei der Muttergottes, bei Unserer Lieben Frau von Kühmatt verstanden und geborgen. Ihrer Fürsprache können sie alles anvertrauen, was sie bewegt, freut, traurig stimmt.

Ihr, die bei der Verkündigung durch den Engel in Nazareth ihr Jawort zu ihrer besonderen Berufung durch Gott gegeben und dieses Ja bis unter das Kreuz durchgehalten hat, wollt Ihr, liebe Pilgerinnen und Pilger, das Anliegen und die Sorge um geistliche Berufe anvertrauen. Wo könnte diese Bitte besser aufgehoben sein als bei ihr?

Ich freue mich mit Euch und ich danke Euch allen: den jungen Menschen, welche diese Wallfahrt mitmachen, weil sie sich vom Rufe Gottes angesprochen fühlen; den Jugendlichen, die sich anderswo mit dem Gedanken an eine geistliche Berufung befassen; den Eltern, den Alleinstehenden, den Verantwortlichen für die Seelsorge der Berufe für ihr Engagement; den Priestern und Ordensleuten für das Beispiel ihrer Treue; den Kranken und Behinderten, die Eure Wallfahrt im Geist und im Gebet begleiten; den Menschen aus dem Tal, welche diese Wallfahrt für die geistlichen Berufe mittragen.

Christus wird durch die Kraft seines Geistes mit Euch unterwegs sein! Das glauben wir, darauf hoffen wir, dessen sind wir gewiss, weil Er selber es uns versprochen hat.

Sein himmlischer Vater, der gute und liebende Gott, segne Euch; Er behüte Euch; Er begleite Euch auf diesem Pilgerweg und auf allen Wegen Eures Lebens.

Sitten, am Fest Mariä Geburt, dem 8. September 1998.

+ *Norbert Brunner*
Bischof von Sitten

Neue Bücher

Ministrantenarbeit als Begleitung junger Menschen

«Der Ministrantendienst ist sehr oft für Jungen und Mädchen die einzige Verbindung zum gottesdienstlichen Leben der Pfarrgemeinde.» Diese Feststellung macht Joachim Kardinal

Meisner, Köln, als Vorsitzender der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz im Vorwort zur Arbeitshilfe «Ministranten- und Ministrantinnenpastoral» der Deutschen Bi-

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Marie-Theres Beeler, Fachstelle für kirchliche Kinder- und Jugendarbeit, Postfach 7287, 8023 Zürich

Jakob Bernet, Pfarrer, Chileweg 1, 8917 Oberlunkhofen

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Benediktinerhospiz, 5630 Muri

Brigitte Muth-Oelschner, Informationsbeauftragte des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

P. Benno Odermatt OFMCap, Mürggasse 18, 6370 Stans

Dr. Thomas Staubli, Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Dr. Anton Thaler, Generalvikar, Postfach 263, 9001 St. Gallen

P. Nestor Werlen OFMCap, lic. phil., Seebacherstrasse 15, 8052 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

E-Mail: skz@raeberdruck.ch

Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Mitredaktoren

Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Postfach 7424, 6000 Luzern 7

Telefon 041-228 55 16

Urban Fink, lic. phil., Dr. theol.

Postfach 7231, 8023 Zürich

Telefon 01-262 55 07

Heinz Angehrn, Pfarrer

Kirchweg 3, 9030 Abtwil

Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration

Raeber Druck AG

Maihofstrasse 74, 6002 Luzern

Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21

E-Mail: info@raeberdruck.ch

Abonnemente/Inserate

Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67

Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST,
Ausland Fr. 115.– zuzüglich Versandgebühren;

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–

zuzüglich MWST; Ausland: Fr. 76.– zuzüglich
Versandgebühren;

Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und
Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratennachnahme: Montag, Arbeitsbeginn.

schofskonferenz vom 24. Februar 1998¹. Es ist wichtig, dass in diesem Grundsatzpapier die Chancen und Möglichkeiten der Arbeit mit Ministranten als liturgische Bildung und Begleitung in einem prägenden Lebensabschnitt aufgezeigt und gefördert werden.

Sind die Mädchen und Buben nach der Erstkommunion für ihren Dienst ausgebildet, dann werden sie in der Regel in einem sonntäglichen Familiengottesdienst der Pfarrei vorgestellt. Modelle stellt Willi Hoffsummer vor². Es liegt am Vorsteher der Eucharistiefeier, eine geeignete Anregung aufzunehmen, die der konkreten Wirklichkeit seiner Gemeinde am besten entspricht.

Auf die schönen und lustigen Seiten des Ministrantenseins weist Georg Gessner hin³. Sein Buch enthält eine reiche Auswahl an Witzen, Sprüchen und lustigen Geschichten. Die fröhlichen Illustrationen und Vignetten fordern geradezu zum Lesen auf.

Ministranten stehen oft in Gefahr, den ersten Elan zu verlieren. Da braucht es Ermunterung und frische Motivation. Als Dank und Anerkennung ist das Heft von Gertrud und Norbert Weidinger⁴ gedacht. Auf einer eigens gestalteten Seite kann auch diese Aufmunterung schriftlich ausgedrückt werden. Zeichen aus der Welt des liturgischen Dienstes werden neu gedeutet. Gebetshaltungen erfahren eine kindgemässe Erklärung. Dass auch Wünsche an die Liturgie angesprochen werden, zeigt, dass Formen vom Erlebnisfeld des Menschen her getragen sein müssen.

Der Taschenkalender «mini'99»⁵ erfüllt gleich verschiedene Zwecke: Das ausgedehnte Kalendarium hilft den Ministranten, ihre Termine eintragen zu können. Der Kalender mit den fröhlichen Texten und Bildern ist geradezu prädestiniert, als Anerkennung für treue Dienste abgegeben zu werden. Die Ministranten fühlen sich wirklich angesprochen. Recht eingehend und gekonnt wird das Thema «Gott ist gross» auf verschiedenen Ebenen behandelt. So teilt Ernestine Sinabel aus Niederösterreich ihre Lebenserfahrungen mit. Sie war wegen einer Erkrankung 15 Jahre bewegungslos. Noch heute lebt sie in grosser Behinderung. «Ich vertraue Gott voll und ganz. Von ihm und durch ihn wird immer nur das Gute siegen. Die

Grösse Gottes lässt sich niemals übertreffen.» Das ist der Schluss ihres Beitrages.

Jakob Bernet

¹ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn, Arbeitshilfen 141, 29 Seiten.

² Willi Hoffsummer, 15 Aufnahme feiern für Ministrantinnen und Ministranten. Mit Zeichen und Symbolen, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1998, 126 Seiten.

³ Georg Gessner, Das lustige Ministrantenbuch. Witze, Sprüche, Lachgeschichten, Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 1998, 96 Seiten.

⁴ Gertrud und Norbert Weidinger, Dient in Freude. Ein Wegweiser für junge Ministrant(inn)en. Neuausgabe, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1998, 23 Seiten.

⁵ mini'99. Taschenkalender für Ministrantinnen und Ministranten und junge Christen. Herausgegeben von den Oblaten des heiligen Franz von Sales, Franz-Sales-Verlag, Eichstätt 1998, 142 Seiten.

Heinrich Seuse

Jakobus Kaffanke (Hrsg.), Heinrich Seuse – Diener der Ewigen Weisheit. Mit Beiträgen von Markus Enders, Raphaela Gasser, Louise Gnädinger und Alois M. Haas, Verlag der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg, Freiburg i. Br. 1998, 160 Seiten.

Der Dominikaner aus dem Konstanzer Insekloster Heinrich Seuse bildet mit Meister Eckart und Johannes Tauler das Dreigestirn der «deutschen Dominikaner-Mystik». Zum 700. Geburtstag (21. 3. 1295 oder 1297) hat die katholische Akademie von Freiburg i. Br. eine Studientagung in Konstanz über Heinrich Seuse veranstaltet. Die vorliegende Publikation enthält drei Vorträge dieser Tagung und als Ergänzung eine schriftliche Abhandlung von Louise Gnädinger.

Die Ilanzer Dominikanerin Raphaela Gasser ordnet das Leben Seuses in den Kontext der mittelalterlichen Geistes- und Bildungsgeschichte des Dominikanerordens. Das bietet auch Gelegenheit, Seuses pastorelles Wirken als Wanderprediger näher zu betrachten und die Betreuung von Mystikerinnen in dominikanischen Frauenklöstern zu würdigen (Elsbet Stägel in

Töss zum Beispiel). Die Autorin stellt aber überzeugend Seuses Mystik in die Tradition des Predigerordens. Alois M. Haas ortet aufgrund der Selbstbiographie Seuses (Vita) mit der ihm eigenen Sorgfalt den spirituellen Standort des Mystikers aus Konstanz.

Mit der Untersuchung über Seuses geistliche Philosophie betritt der Autor Markus Enders sozusagen Neuland der Forschung. Es geht um eine Thematik, die erst seit wenigen Jahren eingehend diskutiert wird. Philosophie hat hier im Sinne Seuses spirituellen Charakter – es ist ein Weg der Imitation Christi und speziell die Betrachtung des leidenden Christus. Auf diesem Weg kommt der «Philosoph» im Seuseschen Verständnis zur Reinheit des Herzens und zur Ruhe des Geistes.

Zu den Darlegungen Markus Enders' tritt ergänzend eine Arbeit von Louise Gnädinger, die in Konstanz nicht vorgetragen wurde. Die gelehrte Mystikforscherin behandelt den Altvater Arsenius als Lehrmeister Seuses. Die Schriften des Arsenius hatten für Seuses geistlichen Weg grosse, nachhaltige Bedeutung.

Diese Publikation mit Beiträgen zum neuesten Stand der Seuse-Forschung, dargeboten für ein Publikum wissenschaftlicher Laien, verdient es, beachtet zu werden.

Leo Ettlin

Deutsche «Orte der Kraft»

Gerald Drews (Hrsg.), Kirchen, Klöster, Wallfahrtsorte. Ein Führer zu Orten der Kraft, Pattloch Verlag, Augsburg 1997, 328 Seiten.

Der Band könnte mit einem christlichen Baedeker in luxuriöser Ausführung verglichen werden. Er vermittelt nicht primär Kenntnisse über Baudenkmäler und Kunstwerke, sondern über die «Orte der Kraft». In knappen Sätzen wird der religiöse Ort geschichtlich und kunsthistorisch vorgestellt und zum Teil mit einer Farbaufnahme illustriert. Das besondere Interesse gilt aber den Möglichkeiten religiöser Betätigung und Betreuung. Ein System von Piktogrammen erleichtert die rasche Orientierung. Auch gute übersichtliche Karten fehlen nicht. Für konfessionell und religiös Engagierte kann dieser systematisch gut bearbeitete Band ein zuverlässiger Ferienführer in Deutschland sein.

Leo Ettlin

Als Abonnent oder Abonnentin der Schweizerischen Kirchenzeitung haben Sie die Möglichkeit, ein

Geschenkabonnement

zum Sonderpreis von Fr. 90.– zu bestellen.

Setzen Sie sich mit unserer Abo-Verwaltung in Verbindung:

Telefon 041-429 53 86

Schweizer Opferlichte EREMITA



direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

Die Jugendkommission sucht im Auftrag der katholischen Kirchgemeinde und der Einwohnergemeinde Dagmersellen eine/einen

Jugendarbeiter/-in

80%

für folgende Arbeitsschwerpunkte/Arbeitsfelder

- Aufbau der offenen Jugendarbeit
- Soziokulturelle Arbeit («Stägehüs-Gallerie»)
- Mitarbeit bei den multikulturellen Religionstagen (3. Orientierungsstufe)
- Präsesamt
- Mitarbeit im Pfarreiteam

Besch interessiert? Het's di packt?

Dann bewirb dich schriftlich mit deinem Foto und deinen Unterlagen bis 30. November 1998 beim Kath. Pfarramt, Thomas Villiger-Brun, Kirchstrasse 3, 6252 Dagmersellen, Telefon 062-756 12 09.

Für nähere Auskünfte über das Leben im zentralgelegenen Dagmersellen steht dir der Präsident der Jugendkommission gerne zur Verfügung: Thomas Villiger-Brun.

„Gelebte Solidarität“ mit den Christen im Heiligen Land
Der auch in Westeuropa bekannte Pfarrer an der evangelisch-lutheranischen Geburtskirche

Pfarrer Dr. Mitri Raheb, Bethlehem

verlangt / erwartet von uns im Westen "gelebte Solidarität". Bei Reisen ins Heilige Land sollten die israelische und die palästinensische Infrastruktur genutzt werden (Bus, Hotels, Reiseführer etc). Dies erst sei Zeichen glaubwürdiger Anteilnahme von Christen mit Christen im Heiligen Land.

„Solidarisch reisen“ nach
Israel/Palästina, Syrien, Jordanien, Sinai
mit

TERRA SANCTA TOURS

Fredy Christ, Buchstr. 35, 9001 St.Gallen
Tel. 071 222 20 50 / Fax 222 20 51

Verlangen Sie auch unsere Angebote für Pfarreireisen nach
Griechenland, Russland, Irland, Südengland, Jakobsweg usw.



Partner der Kirchen

4 Gründe sich für Steffens-Mikrofon-Anlagen zu entscheiden

- Steffens-Mikrofon-Anlagen arbeiten **bedienungsfrei**. Das garantiert höchste Betriebssicherheit.
- Steffens-Mikrofon-Anlagen stehen für **natürliche Sprachübertragung**. Und das bei jedem Sprecher.
- Steffens-Mikrofon-Anlagen ermöglichen **größte Bewegungsfreiheit** der Sprecher vor den Mikrofonen. Dadurch verbessert sich auch die Sprachverständlichkeit von ungeübten Sprechern wesentlich.
- Steffens-Mikrofon-Anlagen sind nicht so teuer wie sie tönen.

Rufen Sie an oder senden Sie uns den Coupon.

Bitte beraten Sie uns kostenlos
Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren
Wir planen den Neubau/Verbesserungen einer Anlage
Wir suchen eine kleine tragbare Anlage

Name

Straße

PLZ/Ort

Telefon

Telecode AG • Industriestraße 1b • CH-6300 Zug
Telefon: 041/7101251 • Telefax 041/7101265

86 ZNS

Die Pfarrei St. Laurentius Dagmersellen sucht

Es erwarten Sie: ein junger Pastoralassistent und ein aktives Seelsorgeteam, helle ansprechende Sakralbauten, ein neues Pfarrei- und Gemeindezentrum, verschiedene Dialog- und Begegnungs-orte

Stellenantritt ab Frühjahr 1999 oder nach Vereinbarung

Pfarrer oder Pfarrei-leiter/in

Wir erwarten: Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Uffikon und Buchs, Offenheit, Gesprächsbereitschaft, Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Kein Genie, sondern einen Menschen

Die Anstellungsbedingungen werden in gegenseitiger Absprache näher umschrieben. Bitte melden Sie sich beim Leiter der Pfarrwahl-Vorbereitungskommission

Jules Walther
Leutschentalstr. 11
6252 Dagmersellen
062/756 31 26

HERZOG AG
KERZENFABRIK 6210 SURSEE

Kerzen mit Fotodruck

beliebt bei Gläubigen und Pilgern als Andenken an Pilgerreisen, Kirchenfeiern, Jubiläen, Renovationen, usw.

Tel. 041 921 10 38
Fax 041 921 82 24

MIVA 1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt.

Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer.

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil Postfach 351, 9501 Wil
Telefon 071-912 15 55, Fax 071-912 15 57

Jubelrufe zur Frohbotschaft

Paulusverlag GmbH

6002 Luzern
Murbacherstrasse 29
Telefon und Fax 041-210 55 88

Syrien

Informations-Reise

2. bis 9. November

Veranstalter:
Schweiz. Kath. Bibelwerk (SKB)
Bibelpastorale Arbeitsstelle (BPA)

Leitung:
Dr.theol.Thomas Staubli

Die einwöchige Reise führt zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten West-Syriens. Dazu gehören: Damaskus, Ma'alula und der Antilibanon, der Krak des Chevaliers, Ugarit und die Küstenregion, Aleppo mit Zitadelle und Basar, das Simeonskloster und der Tempel von Ain Dara im Afrintal, Apamea und Ebla.

Die Informationsreise ist offen für kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die beabsichtigen, in naher Zukunft eine eigene Pfarreise nach Syrien durchzuführen. Daher sind in unserem Sonderangebot exclusive Reiseunterlagen mit religionsgeschichtlichen Hintergrund-Informationen zum Land und dessen Sehenswürdigkeiten enthalten.

Im Teilnahmepreis von Fr. 980.-- sind Flug, Halbpension in sehr guten Mittelklass-Hotels & wissenschaftliche Führung inbegriffen. Verlangen Sie bitte den ausführlichen Detailprospekt direkt bei:

Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstr. 76, 8002 Zürich, Tel. 01 202 66 74
oder beim verantwortlichen Reisebüro:
TERRA SANCTA TOURS *
Postfach 2127, 9001 St.Gallen, Tel. 071 222 20 50

67

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

41/8. 10. 1998

Sorgentelefon für Kinder
0800 55 42 10
weiss Rat und hilft.

Helfen Sie mit.
Sorgentelefon GmbH
3426 Aefligen, PC 34-4900-5

deutsch

radio vatican

täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

AZA 6002 LUZERN